Die Begründung des psychologischen Strukturgedankens durch Wilhelm Dilthey

Inauguraldissertation
(Teildruck)

einer hohen philosophischen Fakultät der Bayrischen Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg

Zur Erlangung der Doktorwürde vorgelegt

von
Walter Louis-Minnigerode
aus Salzburg

Referent: Universitätsprofessor Dr. H. Meyer
Korreferent: Universitätsprofessor Dr. C. Jesinghaus

Die Begründung des psychologischen Strukturgedankens durch Wilhelm Dilthey

Inauguraldissertation
(Teildruck)

einer hohen philosophischen Fakultät der Bayrischen Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg

Zur Erlangung der Doktorwürde vorgelegt

von
Walter Louis-Minnigerode
aus Salzburg

Referent: Universitätsprofessor Dr. H. Meyer
Korreferent: Universitätsprofessor Dr. C. Jesinghaus

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhaltsübersicht.

Einleitung.

I. Der Strukturgedanke im allgemeinen
II. Der Strukturgedanke in der Psychologie

Teildruck: Hauptteil.

Seite

Literaturhinweis 7

I. Einleitung. Zeit, Leben und Werk Diltheys 11
1. Zeit und Leben Diltheys 11
2. Das persönliche geistige Anliegen Diltheys 14
3. Das wissenschaftliche Werk Diltheys 17

II. Der psychologische Strukturgedanke in seinen Wurzeln und Keimen. 1859 bis 1883 21
1. Die Wurzeln 21
2. Erste strukturpsychologische Fragestellungen 25
3. Einführung des Strukturbegriffs 30

III. Entfaltung des psychologischen Strukturgedankens. 1883 bis 1894. Aufweis der Probleme 37
1. Teleologie der Struktur 38
2. Struktur und Disposition 40
3. Struktur und Milieu 43
4. Glieder der Struktur 45
5. Struktur des Fühlens 50
6. Struktur und Entwicklung 55
7. Struktur und Typ 59

IV. Prägung des psychologischen Strukturgedankens: „Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie" 1894. Programmatische Zusammenfassung 63
1. Methodische Grundlegung 64
2. Die Strukturtheorie 67

Abschluß.

I. Strukturpsychologie und Geisteswissenschaften
II. Strukturpsychologie und Denkform
III. Strukturpsychologie und Psychologie
IV. Strukturpsychologie in ihrer Vorgeschichte
V. Strukturpsychologie in der Gegenwart

Gebrauchte Literatur 75
Lebenslauf 77

Die Begründung des psychologischen Strukturgedankens durch Wilhelm Dilthey.

Einleitend wurde darzulegen versucht, daß der psychologische Strukturgedanke im Brennpunkt heutiger theorienbildender psychologischer Bemühungen stehe. Dieser großen Arbeit soll mit einer Rückbesinnung auf die ersten Fragestellungen und Prägungen des Gedankens durch Dilthey gedient werden. Dieses Vorhaben kann vielleicht erst heute als fruchtbar erscheinen, da die psychologische Wissenschaft einen gewissen Grundstock von Erkenntnissen herausgearbeitet hat, von dem aus sich eine kritische Untersuchung erst anstellen läßt. Heute, fast fünfzig Jahre nach der Veröffentlichung der „Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie", dem psychologischen Hauptwerk Diltheys, läßt sich schon einigermaßen feststellen, welche Gedankengänge von Bedeutung waren, welche Wirklichkeit ihr Kern trifft, zu welchen Gedankengebäuden die damaligen Ansätze geführt haben. Die historischen Ausführungen soll ein Hinweis auf die vorhandene Literatur, eine Betrachtung der geistesgeschichtlichen Lage, des Lebens und Werkes Diltheys einleiten. Sobald dieser allgemeine Rahmen gezeichnet wurde, kann darangegangen werden, den strukturpsychologischen Gedankenzusammenhang aus dem Werke Diltheys herauszuheben.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41549822_0236

Literaturhinweis.

(1. Texte.) Eine Untersuchung der wissenschaftlichen Arbeiten Diltheys auf seine Strukturpsychologie hin wurde erst in den letzten Jahren möglich, da sich nun die Herausgabe seiner Schriften abschließt. 1922 erschien der erste Band der „Gesammelten Schriften" (bei Teubner, Leipzig und Berlin); seither arbeiten Georg Misch, B. Groethuysen, Bollnow, Stein, Weniger u. a. an der Sammlung und Herausgabe des bisher meist in Zeitschriften oder im handschriftlichen Nachlaß verstreuten großen wissenschaftlichen Werkes Diltheys. Bisher liegen 11 Bände vor, der X. Band ist noch ausständig. Eine Verfolgung des psychologischen Gedankenverlaufes in dem philosophischen, historischen und wissenschaftstheoretischen Werk Diltheys ist damit jetzt ermöglicht. Es wird später sichtbar werden, daß die Kenntnis der „Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie" 1894 durchaus unzureichend ist, um das Wesen der psychologischen Strukturtheorie Diltheys verstehen zu können. Dieses geht vielmehr aus der Entstehung des Gedankenzusammenhanges erst klar hervor. Es war nötig, alle Schriften durchzusehen, weil der strukturpsychologische Gedanke so mit dem ganzen übrigen Werk verwoben ist; von größtem Wert für das Verständnis Diltheys sind auch die Briefwechsel und Tagebücher, die erst in jüngerer Zeit veröffentlicht wurden. So sammelte Clara Misch-Dilthey Briefe und Tagebuchvermerke in dem Buch „Der junge Dilthey", 1933, das sein persönliches geistiges Anliegen, die Probleme des Studenten und jungen Dozenten eröffnet. Ferner wurden der Briefwechsel mit B. und L. Scholz, Haym, York von Wartenburg abgedruckt. 1915 erschienen schon in den Mitteilungen aus dem Literaturarchiv Berlin (N. F. 10) aufschlußreiche Tagebuchnotizen Diltheys in einer kurzen Sammlung „Ethika". Damit erschließt sich ein Einblick in die Persönlichkeit des Denkers und Forschers Dilthey, der für die Verständigung mit seinem Werk unersetzlich ist.

(2. Bisherige Bearbeitungen.) Da Diltheys Werk bis vor kurzem zum Großteil noch in Aufsätzen und vergriffenen Schriften verborgen lag, und eigentlich mehr sein persönliches Wort (er starb erst 1911), vor allem seine lebensnahe Wissenschaftsgesinnung in seinen Schülern fortwirkte, ist die Zahl der Bearbeitungen seiner Gedanken noch übersehbar. Eine kleine Reihe von ihnen beschäftigt sich auch mit Diltheys strukturpsychologischen (denn das waren alle seine psychologischen) Ideen. Strukturpsychologisches im Allgemeinsten findet sich jedoch in geradezu allen Schriften über Dilthey, da diese Gedanken in jedes von ihm bearbeitete Gebiet hineinreichen. Es gibt ferner kein Lehrbuch der Psychologie seit dem Weltkrieg, das nicht Diltheys Strukturpsychologie erwähnen oder darlegen würde. Außerdem berichten seine Schüler in ihren Weiterführungen von Diltheys Gedanken an vielen Stellen über Grundgedanken ihres Lehrers. Dieses alles konnte nicht bearbeitet werden und wäre auch nicht von ausschlaggebender Bedeutung. Dagegen ist zu allen jenen Schriften Stellung zu nehmen, die sich in ihrem Thema mit den vorliegenden überschneiden. Es wurden folgende psychologische Bearbeitungen Diltheys gefunden (nach solchen wurden durchgesehen alle Bände von 1912 bis 1937 des „Jahresverzeichnisses deutscher Hochschulschriften" und die Bände 1927 bis 1938 der „Bibliographie des deutschen Zeitschriftenwesens", herausgegeben Dietrich, Markkleeburg, Leipzig):

v. d. Groeben, Margerete, Konstruktuive Psychologie und Erlebnis, Studien zu Diltheys Kritik an der erklärenden Psychologie. Diss. Göttingen 1934. Stuttgart 1934.

Seelbach, H., Verstehende Psychologie und Individualpsychologie, ein Vergleich der psychologischen Richtungen Diltheys, Jaspers und Sprangers mit der Individualpsychologie Adlers. Diss. Bonn 1933. Gräfenhainichen 33.

Heynen, Diltheys Psychologie des dichterischen Schaffens, 1916.

Wach, Joachim, Die Typenlehre Trendelenburgs und ihr Einfluß auf Dilthey. Tübingen 1926.

Heicke, Herbert, Der Strukturbegriff als Grundbegriff einer geisteswissenschaftlichen Psychologie bei Dilthey und Spranger. Diss. Halle 1928. Osterwieck 1927.

Kästner, Alfred, Die Psychologie Wilhelm Diltheys. Diss. Leipzig 1922 (1926).

Mit dem Thema der vorliegenden Dissertation kreuzen sich also die beiden letzten Schriften von Kästner und Heicke. Diese wurden durchgesehen und es ist zu berichten, daß Kästner 1922 nur über wenig Material verfügte und eigentlich nur die methodischen und wissenschaftsgeschichtlichen Darlegungen Diltheys mit einigen Hinweisen auf den Strukturgedanken. Heicke bringt Diltheys Strukturlehre auf knappen drei Seiten und wertet diese vor allem in ihrer pädagogischen Bedeutung.

(3. Das Thema der vorliegenden Dissertation.) In Absetzung gegen die bereits bearbeiteten psychologischen Gesamt- und Teilgebiete bei Dilthey in den oben angeführten Schriften liegt der vorliegenden folgende Fragestellung zugrunde:

Was versteht Dilthey unter der psychischen Struktur? Welche Wirklichkeit trifft er damit? Wie sieht er sie? Welche Ergebnisse dieser Bemühungen konnte er vorlegen?

Eine befriedigende Lösung dieser Aufgabe scheint nur auf dem Wege möglich, daß dieses umrissene Problem in seiner Gestalt innerhalb des Zusammenhanges, in dem es entstand, zu sehen gesucht wird. Das angesprochene Problem hängt in seiner Prägung durch Dithley ja nicht in der Luft, sondern ist eingebettet in einen großen Denkzusammenhang, mit dem es verwoben und versponnen ist. Denn Dilthey wollte mit seiner Strukturpsychologie etwas, nämlich die Begründung der Geisteswissenschaften. Diese Absicht formte den psychologischen Gedankengang, unter diesem Gesichtspunkte ist er also von vornherein anzusehen. Aber davon später mehr. Im folgenden wird als erstes zur Frage stehen: was war Diltheys persönliches geistiges Hauptanliegen, welches theoretische Werk entstand aus diesen Wurzeln, und wie hängt damit der psychologische Strukturgedanke zusammen? Von diesem Befund aus soll dann das Strukturproblem selbst bearbeitet werden, und zwar in seiner Geschichte: in welchen geistigen Erlebnissen sich dieser Gedankenzusammenhang begründete, woraus er erwuchs, als was er sich entfaltete und welche Gedanken sich an ihn anknüpften als seine Früchte.

I. Einleitung. Zeit, Leben und Werk Diltheys. 1833 bis 1911.

1.

Es ist immer gefährlich, die reiche Biographie eines Menschen wie Dilthey auf wenige Seiten zusammenzudrängen. Diese Einleitung zu seinem Werk muß daher mehr den Charakter eines Referates annehmen, weil sie sich auf eigene Forschungen nicht stützen kann. Zwar war ja unvermeidlich, daß aus der Lektüre, vor allem der Briefe und Tagebücher, ein gewisses Gefühl für die Eigenart dieses Menschen entstand; das allein aber kann für diese bescheidene Schrift nicht genügen. Dagegen beschäftigten sich gerade die vergangenen Jahre anläßlich des 100. Geburtstages Diltheys (1933) in zahlreichen Aufsätzen und Reden mit dem Leben und der Person Diltheys, woraus hier Grundgedanken referiert werden.

„Er steht da zusammen mit den anderen, naturwissenschaftlich orientierten Denkern seiner Generation, die, nach Hegels und Goethes Tod geboren, in den Sechzigerjahren, umgeben vom Materialismus einerseits, dem spekulativen Theismus der Reaktionäre andrerseits und der freien, genialischen Lebensdeutung Schopenhauers dazwischen, als Antimetaphysiker vorwärts gingen, zur Wiederaufrichtung wissenschaftlicher Philosophie auf dem Fundamente Kants sich sammelnd, ohne scharfe Grenzlinien noch zwischen Kritizismus und Positivismus." (Werke V, S. XIII.)

Damit kennzeichnet Georg Misch in seinem Vorbericht zum V. Band der „Gesammelten Schriften" die geistesgeschichtliche Situation, in welcher sich Diltheys Denken bewegte. Es wird ja wenig über einen Menschen gesagt, wenn man ihn einer Richtung zuteilt; aber das ist bei Dilthey nicht möglich: „Da ich mein

Leben hindurch einen ganz untersuchenden Gang zu gehen entschlossen bin, kann noch nichts so in mir determiniert sein." (Der junge Dilthey, S. 191.) So bekennt sich der 33jährige Berliner Privatdozent zum Ideal einer unvoreingenommenen, objektiven, intellektuell sauberen Wissenschaftsgesinnung, die ihn vielleicht sogar mehr als seine Forschungsergebnisse mit seiner Zeit verband. Dilthey erlebte als Student die Würde und Macht des Geistes der sich eben zur ersten Blüte entfalteten frühen deutschen Wissenschaft. Humboldt, Savigny, Grimm, Trendelenburg, Ranke, Ritter usw., zum Teil seine Lehrer, prägten in ihrer späten Reife seine Haltung als jenen unaufhaltsamen, klassischen Willen zur Forschung, in dem etwas von der Naivität einer aufbrechenden Epoche liegt, das politische Lebensgefühl der Zeit: die unbeirrte, jugendfrische Überzeugung von der Wißbarkeit des geschichtlich Vorhandenen. Diese Haltung war die Voraussetzung für den Aufbruch der Naturwissenschaften und der historischen Wissenschaft. In diesem großen Realismus fand sich noch das Romantische, als der unaufhaltsame Wille zur Forschung, und zugleich eine gewisse Klassik, das unproblematische Vertrauen zum Objekt. Diese von überragenden Männern getragene Haltung war das wissenschaftliche Jugenderlebnis Diltheys. Die Haltung blieb bis zum Ende dieselbe, der Inhalt aber war der Ausgangspunkt seiner Probleme: sein drei Generationen umfassendes Leben von 1833 bis 1911 mit seinem Fortwirken in seiner letzten Schülergeneration, unseren Lehrern, überspannt den Weg der deutschen Wissenschaft von der Zeit des Abbröckelns der frühen klassischen Blüte über ihre Zersplitterung und Zersetzung zu einem neuen Sammeln, das sich heute ankündigen dürfte. (Nach H. Eibl, Vlsg. Ws. 1939.) Aus diesem wissenschafts- und geistesgeschichtlichen Fortgang ist Dilthey als wirksame geistige Kraft nicht mehr wegzudenken. „Die gegenwärtige Philosophie ist in Dilthey enthalten wie die Frucht in der Blüte." (Jul. Stenzel, Dilthey und die deutsche Philosophie der Gegenwart. Panverlag Berlin 1934, S. 4.) Dieses Urteil aus der Rede von Julius Stenzel gibt Zeugnis für das heute erst erwachende Verständnis für Diltheys geistiges Werk, das seiner Zeit vorausging.

„Wenn seine Schüler oder wer ihm sonst nahe stand, von dem Menschen Dilthey sprechen, so ist mit bedeutsamer Regelmäßigkeit die Rede von dem ‚geheimnisvollen Greis', der nur zufällig und unerkannt in seiner bürgerlichen und akademischen Umwelt lebte. Bei Scheler, bei Spranger, bei Meinecke, bei Misch und Nohl klingt dieser Hintergrund seiner Existenz an; Hugo von Hofmannstal hat ihm künstlerischen Ausdruck verliehen. Nicht Weltfremdheit im gewöhnlichen Sinne des Wortes, erst recht nicht bewußtes Vorenthalten oder Sichverstecken vor der Umwelt ist die Ursache dieses Geheimnisses; es ist notwendige Folge seiner Verwurzelung in tieferen Schichten des Seins und Geschehens als es die waren, in denen seine Zeit (das fortschrittsgläubige und entwicklungsfreudige Ende des 19. Jahrhunderts) zu Hause war. Geheimnis ist hier die sich von selbst ergebende Seinsart und Erscheinungsform dessen, der aus der Tiefe lebt, für das Urteil derer, die in oberflächlicheren Schichten des Seins stehen." (Alfons Degener, Die Lebensphilosophie Diltheys. Münster 1927, S. 1 f.)

In der vorliegenden Schrift als psychologischer Dissertation liegt es nahe, die Persönlichkeit Diltheys zu betrachten. Die Lektüre von Diltheys Schriften gibt zu dem Schlusse Anlaß, er sei einerseits ruhig, besonnen, in sehr weiten, nie zu Ende kommenden Schwingungen lebend, andrerseits von einem jäh aufflammenden leidenschaftlichen Feuer erfüllt gewesen; er war kein psychologisches Genie (wie die französischen Moralisten oder Nietzsche) und dennoch besaß er eine intuitive Kraft des theoretischen Geistes, um aber meistens im Empirischen (aus Mangel an Psychologie) wieder daneben zu greifen oder manches zu übersehen.

Das äußere Leben dieses bedeutenden Gelehrten verlief ruhig und geregelt. Er entstammte einem Nassauischen Pastorengeschlecht; diesen irgendwie reformatorischen Zug verleugnete er als eine Tradition seiner Familie nie. Sein Universitätsstudium begann er als Theologe in Heidelberg und Berlin, wo er zur Philosophie überging. Dort habilitierte er sich 1864 bei dem Philosophen Trendelenburg; nach zwei Jahren wurde er o. ö. Professor der Philosophie in Basel, nach zwei weiteren in Kiel, 1871 in

Breslau, von wo er 1871 nach Berlin berufen und in die Preußische Akademie der Wissenschaften aufgenommen wurde. Nach einem arbeitsreichen Leben starb Dilthey im 78. Lebensjahr in Seis am Schlern im ehemaligen Südtirol.

2.

Auch die folgenden Ausführungen über Diltheys persönliches geistiges Anliegen stützen sich auf Bearbeitungen, zum Großteil auf den oben erwähnten Vorbericht zum V. Band der Werke von Georg Misch.

Nach der Lektüre der nüchtern und sachlich abgefaßten Schriften Diltheys kann ein Blick in seine Tagebuchskizzen überraschen:

„Daß wirs nur recht verstehen, daß wir überall im Geheimnis wandeln." (Der junge Dilthey, S. 151.) Und:

„Wenn Wunder und Geheimnisse vorüber wären, und der Mensch sich selber überall erkennte, und sich selbst als Mechanismus, wo vordem seine Träume gewesen wären, so müßte den Menschen ein unerträgliches Heimweh noch nach der Zeit des Glaubens und der Poesie und den Mysterien überfallen, und er würde den Tod suchen, um dem skeptischen und kalten Leben zu entfliehen, dessen einförmiger, mechanischer Verlauf ihm überall erschien unter den Wundern des Scheins." (Der junge Dilthey, S. 147.)

Wenn man diese Bemerkungen von 1861 und viele andre Stellen kennt, entsinnt man sich des Feuers, des dichterischen Schwunges, der seine wissenschaftlichen Arbeiten manchmal durchbricht; dort, wo er Fragen berührt, die ihn gefangen nehmen, deren Lösung ihn bewegt. So notiert sich der einunddreißigjährige Dozent ins Tagebuch:

„Es gibt analytische Untersuchungen. Dagegen wo die Welt des Geistes in ihrer Bedeutung begriffen und auch nur geahnt werden soll, wo der Mensch sie zum Leben, nicht zum bloßen Analysieren will, wo er sie mit Größe, nicht bloß mit Scharfsinn betrachtet: da ist ihre Bedeutung allemal zugleich intuitiv und reformatorisch. Die Analyse beruht auf diesen Intuitionen." (Der junge Dilthey, S. 189.)

Diese Stelle zeigt schon die Verankerung des Problemkreises der geistigen Analysen in den innersten Antrieben seines Denkens und Forschens. Der Gedanke der Analyse der jeweiligen Ordnungen geistigen Lebens und zuletzt des Menschen, des Urhebers der geistigen Welt ist ihm eines seiner ersten Grundanliegen und bleibt es bis zum Ende. Dilthey will keine Synthesen mehr, idealistische Konstruktionen, sondern die Ausgliederung des Vorhandenen, die Zerlegung des bisher Erfahrenen; auf dieser Grundlage erst scheint sich ihm eine synthetische prinzipielle Gedankenfolge zu ermöglichen, wenn diese noch nötig sein sollte.

In der Zeit, da er sich vom Theologiestudium löste, dürfte sein konkretes geistiges Grundanliegen, sein Lebensproblem aufgebrochen sein: die Frage nach dem geheimnisvollen innermenschlichen Grunde, dem nicht nur die metaphysischen Bedürfnisse, sondern auch deren Beantwortung, die Systeme der Philosophie, ja die gesamte geistige Welt geprägt, geordnet zu entwachsen scheinen! Da die metaphysischen Systeme gefallen waren, mit ihnen aber nicht der nach Transzendentem suchende Geist, mußte sich dieser in sich selbst kehren, um seine Verankerung in der menschlichen Ganzheit zu erschließen, daraus er eine Lösung seiner Fragen erhoffte. (Werke V, XXVI.)

Kant hat diesen Problemkreis in Dilthey aufgeworfen:

„Es liegen dem Philosophieren tiefste Bedürfnisse der menschlichen Natur zugrunde, von denen man nicht sagen kann, in welches Gebiet sie fallen. Die Kantische Untersuchung der Kategorien und die Fichtesche Deduktion derselben würde in demjenigen einen Fortsetzer finden, welcher die Bewegung des Geistes nach Einheit der Welt, nach Notwendigkeit des inneren und äußeren Geschehens, nach Gleichartigkeit des ursprünglich gesetzten Zweckes usw. — lauter Dinge, welche gar keine logische Notwendigkeit haben noch aus einer solchen stammen — welche eben doch das apriori Mitgebrachte sind, wenn man sie nur richtig als innere Bewegung des Geistes, nicht als in demselben enthaltene Gedankenform, als die Bewegungen desselben, die eben das Wesen der menschlichen Vernunft ausmachen, betrachtet.“ (Der junge Dilthey, S. 81, 1859.)

Nicht mehr die Ergebnisse und Probleme der objektiven Metaphysik, sondern die geistigen Bewegungen des Menschen selbst treten in den Mittelpunkt brennenden Interesses, wie sie aus den Tiefen des Gemütes aufzusteigen scheinen, bis zu einem gewissen Grad vom Bewußtsein erfaßt und als Erkenntnisse vermeintlicher objektiver Sachverhalte gegenübergestellt werden, immer noch eingebettet in das unfaßbare geistige Gefühl, die metaphysischen Instinkte. Was dann die theoretische Phantasie durch logische Kombinationen mit diesen letzten Inhalten, metaphysischen Begriffen macht, scheint dieser Zeit nicht mehr interessant zu sein.

Indem aber auch diese Erkenntnis der subjektiven Bedingtheit der Metaphysik sich selbst als einen aus dem Innern des Menschen aufsteigenden Gedanken versteht, sieht sie sich als Ausdruck einer Bewußtseinsstufe: das „Leben" wird sich im Gange seiner Entwicklung immer mehr seiner selbst bewußt. Während frühere Kulturstufen die geistige Welt noch als eine objektiv bestehende meinten, kommt das Geistbewußtsein sich selbst näher, indem nun sein Blick nicht mehr auf die ideellen Objekte, sondern auf die eigene geistige Bewegung fällt. In jener gegenstandsbewußteren, jüngeren Haltung verstand man die geistigen Inhalte als Objekte, jetzt als Objektivierungen. Der nach Absolutem drängende Geist muß sich nun an Relatives halten. (Werke V, S. XCIV.)

Diese Erkenntnis, in ihrer Breite und Tiefe durchdacht, mußte zu einer grenzenlosen Vereinsamung führen, zumal bei Pastorensöhnen wie Nietzsche oder Dilthey, deren metaphysische Bedürfnisse mächtiger waren und in keiner Weise gefeit gegen diesen Bewußtseinsschlag. Nietzsche reagierte darauf mit einer überspitzten Produktion, von Dilthey wich nicht mehr der Schatten der Resignation.

„Die Metaphysik verstummt. Aber von den Sternen her klingt, wie die Stille der Nacht kommt, auch zu uns noch jene Harmonie der Sphären, von welcher die Pythagoreer sagten, daß nur das Geräusch sie übertäube; eine unauflösliche metaphysische Stimmung, welche aller Beweisführung zugrunde lag und sie alle überleben wird." (Werke I, S. 364, Einleitung in die Geisteswissenschaften.)

3.

Nun wird das gesamte wissenschaftliche Werk Diltheys als der vielseitige Versuch der Lösung dieser Probleme verständlich. Das persönliche geistige Grundanliegen war die Frage nach der geheimnisvollen immanenten Transzendenz, die im menschlichen Geiste angelegt ist. Er suchte diese Frage nicht mehr synthetisch, durch Konstruktionen, zu beantworten, sondern analytisch, durch die Ausgliederung der gesamten geistigen Welt, vor allem der bisherigen Metaphysiken, in ihre Wesenseinheiten, in ihre möglichen Grundrichtungen. Durch diese Vergleichung der Einheiten einer Ordnung in Metaphysik, Kunst, Dichtung usf. schien ihm die geistige Welt des Menschen in ihren Grundzügen faßbar zu sein. Dilthey ging als Philosoph über diese historisierende und psychologisierende Grundlegung nicht hinaus.

Angesichts der philosophischen Aussichtslosigkeit, durch den Zusammenbruch der transzendentalen Metaphysik, wurde nun zum ausschließlichen Gegenstand regsten wissenschaftlichen Interesses der Mensch selbst. Die Bedeutung des Menschen als Objekt der Forschung stieg ins Unermeßliche, Letzliche (Werke V, S. 11). Diltheys großes wissenschaftliches Werk ist im Grunde eine Anthropologie unter dem oben gezeichneten philosophischen Gesichtspunkt. Die Welt des Menschen, die eine geistige ist, wird analysiert. Einer solchen Ausgliederung wird sie in zweifacher Hinsicht greifbar, im Längs- und im Querschnitt: der Mensch als geschichtlich sich entfaltendes Wesen und der Mensch in dieser gegenwärtigen seienden Prägung, und immer mit und in dem Menschen sein geistiges Werk. Dieser zweifachen Erscheinungsweise des Menschen entspricht die historische und psychologische Forschung. In der Geschichte erscheint der Mensch in der auseinandergefalteten Reihe von Haltungsmöglichkeiten. Das Studium der Geschichte ist Besinnung des Menschen auf sich selbst; die historische Wissenschaft trifft den menschlichen Geist in der Bewegung auf sich selbst zu. Die geistige Organisation des Menschen als geschlossene Ganzheit dagegen untersucht die psychologische Forschung; was die Geschichte auf weite Zeiträume ausgefaltet zeigt, sieht die Psychologie zusammengefaßt. Gewisse Haltungen entspringen einer besonderen psychischen Kräfte-

lagerung; indem eine psychische Einheit vorwiegt, gestaltet sich das Leben aus dieser Ausgerichtetheit heraus. So birgt die menschliche Psyche in ihrem augenblicklichen Querschnitt alle Möglichkeiten, die in der Geschichte nacheinander heraustreten.

Dieser schlagwortartige Hinweis auf die Gliederung des wissenschaftlichen Werkes Diltheys in historische und psychologische Untersuchungen der geistigen Welt möge genügen, um anzuzeigen, welchen Platz die Psychologie innerhalb der Gedanken Diltheys einnimmt. Wo Dilthey versucht, systematische Fragen der Philosophie, Ästhetik, Poetik, Ethik, Erkenntnistheorie usw. zu behandeln, geht er hiebei psychologisch ans Werk. Das Vorhaben einer Psychologisierung der geistigen Welt ist ja umstritten und Dilthey machte die Erfahrung, daß er über formale Bestimmungen nicht hinauskommen konnte; in der Art, wie Geistiges gestaltet wurde, liegt gewiß viel Psychisches, nie aber kann man unserer Ansicht nach die geistigen Werte selbst als Psychisches bezeichnen; hier stehen sich zwei Welten gegenüber, wenngleich sie eng verwoben erscheinen. Diese Übertreibung führte Dilthey aber zur Ausarbeitung einer der fruchtbarsten psychologischen Gedanken, des Gedankens der Struktur des Psychischen. Der Begriff Struktur war der Schlüssel zur gesamten Fragestellung, die Dilthey bewegte, und er stellte die gesamte geistige Welt in Frage. Dieser Gedanke der Struktur war die Antwort auf seine Forderung nach Analysen. Wenn nun sein Glaube an die Lösbarkeit der geistigen Fragen aus der Anlage, der Gebautheit des Psychischen so groß war, so war nichts dringlicher als die Untersuchung dieses geistigen Grundes im Menschen auf analytischem Wege: so ist der Gedanke der Struktur des Psychischen total verbunden mit Diltheys persönlichem geistigen Anliegen und seinem wissenschaftlichen Werk. Aus diesem Zusammenhang heraus wird er im Folgenden verständlich werden. In diesem großen Gedankenkomplex verweben sich auf die interessanteste Weise sehr richtige, organische Ideen mit Übertreibungen und Auslassungen. Dies zu untersuchen wäre die Arbeit einer philosophischen Anthropologie. Für die vorliegende Einführung in Diltheys Gedankenwelt zum Verständnis seiner Strukturpsychologie möge dieser Aufweis der immanenz-philosophischen Lösung aller Fragen, vor allem der letzten, genügen:

„Es gibt keinen absoluten Punkt — nie wieder kann er transzendent gefaßt werden? Oder kommt als Verbindung der Erweiterung des Ich in dem Sozialismus, Verstärkung aller Gemeinsamkeit und deren Beziehung auf die aristotelisch gefaßte Seele eine neue Religiosität? (!) Das wäre ein bloßer Name, aber in der Tiefe der Seele selbst liegt eine Beziehung zwischen dem Irrationalen in ihr, ihren Sehnsüchten, der Grenzenlosigkeit derselben, die in ihren unbewußten Tiefen liegen, und der bildenden Gewalt in ihr, die Zweckzusammenhänge setzt und sich in ihnen auslebt.

Das ist nun nicht ein fester Punkt, sondern ein Strukturzusammenhang, der Bedeutung setzt, und dessen Variationen in den Weltanschauungen liegen." (1907—08. Werke V, S. CX.)

Über Diltheys umfassende Grundlegung der Geisteswissenschaften auf immanenzphilosophischer Grundlage „senkt sich der Schatten des Unvollendeten". Es liegt in keinem abgeschlossenen System vor, was man aus der genialen Anlage erwarten könnte, sondern in Versuchen, Skizzen, Teillösungen. Das Gesamtwerk konnte wohl nur soweit gedeihen, als der das Ganze einigende Grundgedanke erhellt werden konnte. Zur endgültigen Lösung dieser anthropologischen Frage ist es aber nicht gekommen.

Nun wird Diltheys Psychologie aus diesem Zusammenhang heraus verstanden werden können. Es wurde sichtbar, daß der Historiker und Philosoph Dilthey in seiner Psychologie eine Theorie schuf, die für sein geisteswissenschaftliches Werk von grundlegender Bedeutung war; als solche aber war die Strukturpsychologie für Dilthey immer nur ein voraussetzender Nebengedanke, den er als Nichtpsychologe bewältigen mußte. Die folgende Darlegung der Entwicklung des psychologischen Strukturgedankens soll nun zeigen, von welch großer psychologischer Bedeutung er ist.

II. Der psychologische Strukturgedanke in seinen Wurzeln und Keimen. 1859 bis 1883.

Bei Diltheys vorsichtigem, besonnenem Wesen erscheint es nicht als verwunderlich, daß seine wissenschaftliche Produktivität nicht in der Jugend schon einsetzte, wie bei Nietzsche oder Eduard von Hartmann, sondern erst in der Reife und im Alter. So kam es, daß er sein Lebenswerk nicht zu Ende führen konnte, obwohl er fast achtzig Jahre alt wurde. Fünfzigjährig schrieb er erst sein erstes systematisches Werk. Spät beantwortete er seine Fragen; darin liegt Diltheys Besonnenheit. Aber ebenso früh wie alle genialen Köpfe sah er seine Probleme, stellte er seine Fragen, zeichnete er sich seine Programme auf. In den neuen Fragestellungen, im Aufwerfen eines neuen Problems liegt der Keim der schöpferischen wissenschaftlichen Leistung. Denn in der Frage ist auch deren Beantwortung im Umriß schon eingeschlossen.

Unzählige kurze Notizen, Randbemerkungen, stichwortartige Programme, dazu einige Aufsätze, das ist das Jugendwerk Diltheys. Unschwer läßt sich in diesem Zusammenhang der psychologische Faden verfolgen; er soll nun herausgehoben und als Gedankengang in seiner gegliederten Ganzheit gezeichnet werden.

1.

Dilthey war Historiker und Philosoph, nicht Psychologe von Fach. Seine psychologische Bildung dürfte sich auf die Kenntnis der englischen und deutschen Assotiationspsychologie beschränkt haben. Sicher waren die damaligen Forschungsergebnisse für seine Gedanken von geringerer Bedeutung als die Tatsache, daß es eine psychologische Wissenschaft überhaupt gab, mit der sich

wohl noch manches anfangen ließe. In den Tagebüchern des Studenten und jungen Dozenten finden sich viele Notizen, die wie Programme einer künftigen Psychologie anmuten. Einige Stellen seien zitiert:

„Eine neue Kritik der Vernunft muß ausgehen:

1. Von den psychologischen Gesetzen und Antrieben, welchen Kunst, Religion und Wissenschaft gleichmäßig entspringen.

2. Sie muß die Systeme wie Naturprodukte analysieren; als Kristallisationen, deren Urform Schemata sind, welche aus jenen Grundzügen in 1. folgen.

3. Sie gelangt von da aus nicht zur Skepsis, sondern hat in jenen notwendigen und allgemeinen Wirkungsweisen des menschlichen Geistes die Basis, wie alle Sinneswahrnehmung wissenschaftlich zu behandeln ist.

Denn dieser ethisch-religiösen Fundamentalhypothese können wir nicht entraten, die Natur unseres Geistes ist nicht Täuschung, Gott lügt nicht. Über unsere Natur hinaus kommen wir nicht, wir können sie nur begreifen." (Tagebuch Berlin, 26. März 1859, Der junge Dilthey, S. 80.)

„Der Begriff von sittlich-geistigen Grundzügen, wie sie an historischen Anfängen, soweit sie erkennbar sind, und uns überall schon begegnen, und der Begriff von Formen, diese Begriffe gehören zu den Prinzipien der historischen Geschichtsbetrachtung. Jene konkreten Grundzüge sind hier ebenso ein Erstes, wie die Grundzüge der menschlichen Natur für die Psychologie. Gewonnen werden sie durch Kombination der Geschichte einer Nation mit vergleichender Anthropologie der verschiedenen Nationen." (Tgb. 1861, Der junge Dilthey, S. 147 f.)

Diese beiden Notizen, eine zufällige Wahl aus vielen, zeigen deutlich die Wurzel von Diltheys psychologischen Gedanken: der Anteil an Psychischem im Bau der geistigen Welt ist zu erforschen. Das geistige Leben ist natürlich psychisch bedingt. Das hat man früher übersehen, erst Kant, Schiller, Fichte, Humboldt, Schleiermacher weisen darauf hin. Diesem Problem wendet Dilthey sein besonderes Interesse zu, nicht um der Psychologie willen, sondern um der Reinheit und Sicherheit in der Bestimmung des Geistigen. Die historische Wissenschaft stellt die verschie-

denen Stile der Kunst, der Weltanschauung, der Wissenschaft, der Politik einander gegenüber. Das 19. Jahrhundert fügt nun zum erstenmal dieser Entwicklungsreihe nicht ihr eigenes, alle Lebensbereiche umfassendes Werk hinzu, sondern vergleicht, wiederholt, faßt alles bisherige noch einmal zusammen. Und Dilthey will dem gemeinsamen Nenner aller jener geistigen Möglichkeiten, dem geistigen Menschen auf den Grund kommen, um alles verstehen zu können. Der Mensch muß so sein, daß er diese Möglichkeiten im Geistigen besitzt. Die „notwendigen und allgemeinen Wirkungsweisen des menschlichen Geistes", die „Formen des menschlichen Daseins, die Gesetze, die es beherrschen, die Richtungen, die seiner Natur entspringen", nach diesen Typen wird gefragt.

... . . Gedanken, welche für die Geschichte der geistigen Bewegungen von unermeßlicher Tragweite sind, hat die Kantisch-Fichtesche Periode uns überliefert. Einmal: das deutliche Bewußtsein von der Macht der Kategorien, Denkformen, Schemata über den Geist. Als Kant die Vorstellungen von Gott und Welt aus Kategorien deduzierte, Kategorien von rein subjektiver Bedeutung, hat er zugleich der Geschichte einen ungeheuren Anstoß gegeben. Schiller hat — seinen Spuren folgend — die ästhetischen Anschauungen aus gewissen, allgemeinen Denkformen abzuleiten begonnen. Humboldt hat in der Sprache einen notwendigen Prozeß der inneren Anschauung gesehen. Wie von selbst müßten von der Psychologie aus diese Gedanken sich erweitern; diesen ersten und ursprünglichen Impulsen wird überall nachzuspüren sein; aus diesen letzten großen Zügen des Denkens und Anschauens müßten die Weltanschauungen erklärt werden — weder aus einem atomistischen Getriebe von Motiven, noch aus in dialektischem Prozeß sich abwickelnder Ideenfolge. Die Geschichte der Ideen enthält Notwendigkeiten; keine aus der Substanz heraus, sondern aus dem Wesen des Menschen heraus." (Tgb. 1859, D. j. D., S. 92 f.)

Mit diesen Worten setzt sich der 26jährige Dilthey das Programm für sein wissenschaftliches Werk. Sein Grundanliegen ist ein philosophisches; zu dessen Lösung braucht er aber Psychologie. Und weil kein anderer sie ihm schafft, macht er sie sich selbst, immer skizzenhaft, fast wie nebenbei. Das philosophische

Problem, die rätselhafte innere Gesetzlichkeit in der Organisation des Menschen, der die so vielfältige und formenreiche geistige Welt entwächst, wurde nicht als solches von Dilthey zum erstenmal gesehen. Aber originär ist seine Art, wie er diese Frage ansieht: Dilthey befragt als erster das Ganze, die Gesamtheit aller Möglichkeiten, den Zusammenhang aller bisher erfahrenen Richtungen der geistigen Bewegungen. Nicht die Tatsache, daß Geistiges psychisch bedingt und bestimmt ist, sondern wie es um diese Bedingtheit steht, das ist die Frage. Er suchte sie auf den Gebieten der Erkenntnistheorie, der Ethik, des künstlerischen Schaffens, der Weltanschauung, des sozialen Lebens zu beantworten. Im Mittelpunkt aller dieser geistigen Möglichkeiten aber wurde ein noch irgendwie zu bestimmender gegliederter Seinsgrund gesehen, die immer gleiche geistige Organisation des Menschen, die Psyche — er nennt es jedoch nicht so, sondern vorsichtiger: den seelischen Zusammenhang. In der Art der Fragestellung kündigt sich die Art der Lösung derselben an: er suchte sie mit dem Gedanken der Struktur des geistigen Lebens zu beantworten. Darin liegt sein großes Verdienst, daß er den seelischen Zusammenhang, den Gliedbau der geistigen Welt, das Gefüge jeder einzelnen geistigen Grundrichtung nicht als Summe sah, naiv wie seine Zeit, sondern als geschlossene Ganzheiten, als Organismen. In dieser Haltung bedingt ihn seine gute Erziehung, sein Lehrer Trendelenburg, der ihm als Historiker die aristotelische Weltansicht nahe bringt: „Die organische Ansicht sieht die Welt unter dem Gesichtspunkte des Zweckes und der vom Zweck durchdrungenen Kräfte wie einen lebendigen Leib." (Logische Untersuchungen, II^3, S. 500). Auch Lotzes Mikrokosmos mag ihn beeinflußt haben. Aber Dilthey ist in keiner Weise das Produkt dieser Köpfe, sondern frei verfügend faßt er die Fäden seiner Vordenker zusammen; die geisteswissenschaftliche Strukturtheorie ist sein eigenes großes Werk.

Hier liegen die Wurzeln des psychologischen Strukturgedankens. Er nimmt seinen Ausgang in einer philosophischen anthropologischen Intuition. Im abendländischen Menschen steigt zu einer Zeit, da er sich aller seiner bisherigen Erlebnisse, seines gesamten geistigen Lebens erinnert, die Ahnung auf, daß nicht in objektiven Gesetzen, sondern in seiner eigenen Gebautheit der

geheimnisvolle Grund der inneren Zusammenhänge seiner geistigen Welt liegen müsse. Der leidenschaftliche Glaube an die Wißbarkeit seiner Welt treibt ihn nun zur Ergründung dieser rätselhaften inneren Gesetzlichkeit im Menschen. Er übertreibt zu Beginn diese Wahrheit, indem er nichts sieht als sie, er macht Fehlgriffe, weil das Werkzeug zu dieser neuen Arbeit erst der Beschäftigung mit der Materie entwachsen muß; trotz alledem entsteht hier ein wissenschaftliches Werk, das vom Gefühl begleitet wurde, daß das angebrochene Problem zukunftsträchtig sei. Es kann nicht übersehen werden, mit welch leidenschaftlicher Hingebung der so ruhige, besonnene Dilthey an der Lösung dieser Fragen hängt, wieviel sie ihm bedeutet. Seiner Zeit weit voraus ringt er mit dem Strukturgedanken, einer Bewußtseinsleistung von Generationen.

2.

Als erstes suchte Dilthey die psychische Bedingtheit der ethischen Bewegungen des Geistes des Menschen zu überdenken. Mit dieser Arbeit, „Analyse des moralischen Bewußtseins", habilitierte er sich 1864 an der Universität in Berlin. Er schließt sich hierin an Schleiermacher an, über dessen Hermeneutik er schon 1860 gearbeitet hatte, auch seine Dissertation bezog sich auf ihn (De principiis ethicis Schleiermacheri, 1864), ebenso die Antrittsrede (De Platone a Schleiermachero restaurato, 1864). Von psychologischer Bedeutung ist vor allem seine Habilitationsschrift.

Der formalen und inhaltlichen Analyse des moralischen Bewußtseins schickt Dilthey eine anthropologisch psychologische Grundlegung voraus, einen sehr fruchtbaren, heute durchaus verständlichen Gedanken:

Es steht zur Frage, „ob die moralische Prädizierung eine Abstraktion aus der moralischen Empfindung oder eine Subsumption unter allgemeine Gesetze sei". (Werke VI, S. 12). Stammen also die allgemein gültigen ethischen Sätze aus vernünftiger Überlegung und Übereinkunft, oder aus dem Gefühl, aus dem ethischen Instinkt? Dilthey:

„Weder praktische Vernunft noch Empfindung, jede von der anderen isoliert, können den Grund der Synthese des Willens

ausmachen . . . ., so müssen Empfindung und Vernunft einen Koinzidenzpunkt haben, sie können sich nicht als etwas schlechterdings Heterogenes ausschließen . . .

Und wie kann nun eine solche Koinzidenz gedacht werden? Nur durch die Hypothese, daß die Vernunft als gestaltender Zweck in unserer Seele tätig ist. Dann spricht sie auch in der Welt der Empfindungen als Befriedigung des erfüllten Zweckes, als Bedürfnis, welches sich seinem Zwecke entgegenwendet . . .

Empfindung, als das unserem moralischen Urteile zugrundeliegende Subjekt, in seiner ursprünglichen Form, erscheint nicht weiter analysierbar, aber wie es die allgemeine Vernunft in sich enthält, auch fähig, sie aus sich zu entwickeln, das also ist die Form, in der das moralische Bewußtsein sich zuerst ausspricht.

Diese Empfindung entspringt aus dem Zweck unseres Wesens; die Summe aller Empfindungen somit nicht als Summe, sondern als zweckvolles System betrachtet, können wir unsere moralische Organisation nennen." (Werke VI, S. 19 f.)

Es ist geradezu begeisternd, mit welch hölzernen und sogar irreführenden Begriffen Dilthey hier eine so lebendige und heute selbstverständliche psychologische Wahrheit ausspricht: nicht das helle klare denkende Bewußtsein, aber auch nicht allein der Drang und Trieb oder das Gefühl, sondern ein das Ganze umfassender Kern ist der Boden, . dem die ethischen Entscheidungen in einem sinnvollen Zusammenhang, geordnet und planvoll entwachsen. Nur so ist es verständlich, daß es trotzdem Zweifel und Kollisionen geben kann, weil nicht immer und nicht alle Menschen über dieselbe Reinheit des Bewußtseins verfügen; das denkende Ich ist eine Macht mit, aber auch entgegen der des endothymen Grundes. Von Bedeutung ist hier die psychologische Intuition einer seelischen Teleologie. Dieser Gedanke wird zur Grundlage für die späteren Erwägungen über die Struktur des seelischen Lebens. Er erscheint hier noch in einer sehr subjektiven, denkbezogenen Formulierung: statt Sinn steht noch der bewußtseinsgesetzte Zweck — es ist bezeichnend für die Jugendlichkeit des Gedankens, daß er in dieser kausalitätsgebundenen, subjektiven Denkhaltung geprägt wurde. Weil der Mensch selbst teleologisch handelt, ist

er zu sehr verführt, fremden Teleologien, für die er selbst nicht verantwortlich ist, das eigene Modell der kausalen Verbundenheit zu unterschieben. Mit dem Begriffe des Zweckes ist die finale Kausalität gemeint. Diese, die Zielverursachung, ist ein Fall der ganzheitskausalen Möglichkeiten. Diese aber, die Ganzheitskausalität, meinte Dilthey mit dem engeren Begriff des Zwecksystems, als er die Gesamtheit der „moralischen Empfindungen" als System, die Zueinanderordnung der „Vernunft" mit den „Empfindungen" in einem vernünftigen Koinzidenzpunkt sah.

Was Dilthey hier zeichnet, ist ein System in einem System. Zwar gliedert er das Gesamtgefüge des seelischen Zusammenhanges erst in die polare Spannung der vernünftigen Bewußtseinsfunktion und des endothymen Grundes — aber in dieser Polarität liegt nach dem heutigen Stand der Forschung die Grundspannung, nach welcher sich die Architektur des Psychischen ausrichtet. Zu beachten ist hierbei, daß Dilthey diesen Gedanken in engsten Zusammenhang mit der abendländischen philosophischen Intuition bringt, daß alle vermuteten, erschlossenen Entelechien der Welt oder des Menschen, wie hier, vernünftig sind, Pläne, Sinngefüge.

Diesen Gedanken der Koinzidenz der Vernunft mit der Empfindung in einer übergeordneten Teleologie läßt Dilthey als Hypothese stehen und geht weiter zur Ausgliederung der moralischen Organisation, des Systems der moralischen Empfindungen.

Der ethische Wille erlebt sich als in drei möglichen Grundformen ausgerichtet: er handelt aus Rechtschaffenheit, aus dem Streben nach Vollkommenheit oder aus Wohlwollen. „In einem beständigen Wechsel treten die verschiedenen Formen des Sollens, wie sie hier aufgestellt sind, in den Moralsystemen und im Leben selber bestimmend hervor, . . . alle diese Formen kreuzen sich. Im Leben sich unterstützend, in der Moral sich bekämpfend . . . ergänzen sich in der Wirklichkeit diese drei synthetischen Elemente, welche all unseren moralischen Urteilen zugrunde liegen, zu dem Gesamtbild unserer moralischen Organisation." (Werke VI, S. 27 f.)

Zweierlei ist hier zu überdenken: Sehr sinnvoll ordnet Dilthey die Formen des ethischen Willens den psychischen Grund-

funktionen zu: das Handeln aus Rechtschaffenheit als Ausdruck des ethischen, rechten Wollens selbst; das Handeln aus Streben nach Vollkommenheit als Ausdruck vor allem des überlegenden, schätzenden, erwägenden Willens; und schließlich das Handeln aus Wohlwollen als Ausdruck des fühlenden, mitlebenden Wollens. Hier, in der konkreten Ausarbeitung des Gedankens, das Geistige zu psychologisieren, wird ihm die Problematik dieses Vorhabens erst bewußt: es scheint auf der Hand zu liegen, daß die drei Formen des ethischen Wollens den drei großen psychischen Funktionsarten, der „zielbewußten", „gegenstandsbewußten" und der „zustandsbewußten" seelischen Bewegung entsprechen. Es scheint wahr zu sein, daß der ethische Mensch deshalb oder damit, daß er wollen, erkennen und fühlen kann, nun aus Rechtschaffenheit, aus Vollkommenheitsstreben oder aus Wohlwollen handelt, wobei diese Namen offenbar erst vorläufige, noch zu enge, stellvertretende Begriffe sind, die erst die allgemeine Richtung bezeichnen, noch nicht aber die Sache selbst in ihrem Kern. Es ist auch einsichtig, daß Menschen, die sich in ihrem artgebundenen oder nur in dem besonderen umstandsgegebenen Leben einer psychischen Bewegungsrichtung vornehmlich verbunden sind, meist eben entsprechend aus dem Willen zur Rechtschaffenheit heraus, aus dem Drang nach Vollkommenheit oder dem Wohlwollen heraus handeln. Bewährt sich die Grundkonzeption der psychischen Bestimmtheit der ethischen Vorgänge, so wird eine verläßlich gültige Psychologie dringend notwendig. Dieses Bewußtsein verließ Dilthey nicht mehr, bis er nach zwanzig Jahren, 1894, den Versuch einer Strukturpsychologie unternahm. Über die kausale Verbundenheit der ethischen und psychischen Organisation muß einstweilen noch nichts ausgemacht werden, tatsächlich scheint sich ein Grundplan in beiden Bereichen zu offenbaren, der letzte gemeinsame Nenner steht erst noch in Frage. Dilthey, der nicht nur das ethische, sondern auch das logische, künstlerische, soziale, weltanschauliche, geistige Leben untersuchte, war geneigt, den seelischen Zusammenhang als gemeinsamen Nenner aller dieser Bewegungen anzusehen. In dieser kausalen Verbindung der psychischen Organisation des Menschen mit seinen geistigen Bewegungen lag unserer Ansicht nach eine Übertreibung, der sogenannte Psychologismus. Er wollte die

psychische Struktur als die Ursache der Geformtheit des Geisteslebens ansehen. Erweitert man diesen Gedanken dahin, daß auch die geistigen Inhalte psychisch bestimmt sind, so scheint er uns unrichtig zu werden. Dieser Gefahr ist Dilthey nicht ganz entgangen.

Als zweites zeigt die Analyse der Formen des moralischen Bewußtseins den organischen Gedanken der integrativen Verbundenheit jener drei psychischen Richtungen: in einer mechanistisch und atomistisch gesinnten Zeit war es ein größtes Verdienst, auf diese Qualität des Organischen, das Ineinander, Zueinander verschiedener Einheiten in einem geschlossenen Ganzen besonders hinzuweisen. Entgegen der damaligen Psychologie, die zum Teil die „Mosaikpsyche" lehrte, deutet Dilthey hier seine Meinung, auch eine psychologische Feinheit, an. Später baute er dann diesen Gedanken zu einem Grundsatz in seiner Strukturpsychologie aus. Das Seelenleben setzt sich nicht aus Elementen und gar bloßen Vorstellungen, zusammen, sondern schwingt in sich in einer gegliederten Mannigfaltigkeit von Bewegungsqualitäten, von Erscheinungsformen. Diese psychologische Intuition ist keine Konstruktion, sondern eine innere Erfahrung, eine Leistung der Bewußtwerdung. Nur wer nach innen zu horchen vermag, kann Klarheit, Aufschluß über diese rätselhafte Verwobenheit des psychischen Lebens gewinnen. Gerade diese Verwobenheit, das Ineinanderfließen der Bewegungen hat Dilthey als einer der ersten, 1864 schon, herauszustellen gewagt.

Im zweiten Teil der Habilitationsschrift wird das moralische Bewußtsein seinem Inhalte nach analysiert, die Motive des ethischen Handelns werden untersucht. „Wenn wir von Gleichgewicht oder von Hemmung reden, so schwebt dabei, in physikalische Verhältnisse verkleidet, entweder der Begriff des Zweckes, der Begriff eines inneren Dranges der Seele, ihre wesentlichen Verfahrungsweisen zu höchster Realität zu bringen, oder noch öfter schwebt der Begriff der Lust, welche im Gleichgewicht, der Unlust, welche in der Hemmung empfunden wird, vor . . . Demnach ist auch konsequenterweise aus diesen die Norm des Moralischen zu gewinnen." (Werke VI, S. 30.)

Wieder drei große Gruppen von möglichen Motiven vermutet hier Dilthey in dem Gedanken des Zweckes, im Handeln aus innerem Drange und im Gefühl des Angenehmen und Unangenehmen. Es ist kein Zweifel, daß auch diese drei Begriffe den psychischen Grundfunktionen entsprechen, auch sie scheinen das Richtige, Ganze erst anzudeuten. Für eine solche Kritik ist hier nicht der Platz. Für die vorliegende Arbeit ist Psychologie, die darin steckt, interessant. Diese kündigt sich in Diltheys Habilitationsschrift erst an. Er macht sich große Erwartungen von einer kommenden Psychologie:

„Das moralische Bewußtsein erklärt sich aus den Gesetzen, in welchen das Leben der Seele verläuft; diese Gesetze enthält die Psychologie." (Werke VI, S. 29.)

„Die Entscheidung liegt erst in der Untersuchung der letzten psychologischen und metaphysischen Begriffe: der Lust, des Wertes, des Fürsichseins, des Zweckes." (Werke VI, S. 55.)

Fast unausgesprochen und noch ganz unausgeschöpft enthält Diltheys Analyse des moralischen Bewußtseins schon die Grundgedanken seiner künftigen Strukturpsychologie.

3.

In den kommenden Jahren, von 1864 an, beschäftigte sich Dilthey mit geistes-, vor allem literaturgeschichtlichen Stoffen. In diesen Arbeiten finden sich psychologische Bemerkungen, aus denen man entnehmen kann, welche psychologischen Fragen ihn zur Zeit interessierten. So wuchs in einer verhältnismäßig langen Zeit in Diltheys Denken eine Sicht, ein Bild von der Psyche, herauf, das er 1894 zusammenfassen und vertreten konnte. Zu seinen ersten psychologischen Ideen zählen, wie oben dargelegt wurde, die Gedanken von der Polarität und integrativen Verwobenheit des Psychischen; d. h. diese psychischen Sachverhalte wurden gespürt, geahnt, erst als Skizzen, noch unklar herausgestellt. Mit diesen Gedanken verbindet sich nun die Frage nach den inneren Verhältnissen im Seelenleben; hierzu einige Hinweise:

„Was heißt Realpsychologie? Eine Psychologie, welche den Inhalt unserer Seele selbst zu ordnen, in seinen Zusammenhängen aufzufassen, soweit möglich, zu erklären unternimmt." (1865. Erlebnis und Dichtung, 1910, S. 307.)

„Die Bedeutung des Problems wird aber erst in seinem ganzen Umfange gesehen, sobald man erkennt, daß die Phänomene des Willens und die Gefühle auf die Verhältnisse der Vorstellungen nicht zurückführbar sind." (1865. Erlebnis und Dichtung, 1910, S. 311.)

„Das Problem, in immer weiterem Umfange psychische Vorgänge den exakten Bestimmungen von Messung und Rechnung zu unterwerfen, ist in seinen Einzellösungen abhängig von dem Auffinden stetiger Verhältnisse zwischen den unmeßbaren Größen der psychischen Kräfte und der Beziehungen von solchen einerseits und meßbaren Vorgängen der Außenwelt andrerseits." (1875. Über das Studium der Geschichte der Wissenschaft vom Menschen, der Gesellschaft und dem Staate. Werke V, S. 41.)

Auch aus diesen Bemerkungen ist wieder ersichtlich, mit welch unzureichendem Denkschema sich Dilthey bemühen mußte, diesen so schwierigen Problemen auf den Grund zu kommen. Die Frage nach den qualitativ verschiedenen letzten Einheiten des Seelenlebens wird hier gestellt. „Wille", „Gefühl" und „Vorstellung" scheinen sich zögernd voneinander abzuheben. Immer aber mischt sich der Gedanke von der Meßbarkeit der psychischen Kräfte der Psychophysiker in seine fruchtbar angesetzten Überlegungen. Der Verkehr mit dem Berliner Psychologen und Völkerkundler Lazarus dürfte manche Anregungen gegeben haben, wenngleich Dilthey die Psychologie seines Freundes sehr ablehnte.

Die Beschäftigung mit literaturgeschichtlichen Arbeiten lenkte seinen Blick in dieser Zeit besonders auf die Psyche des Dichters. Hieraus ergaben sich in den Jahren 1886, 1887 und schon vorher einige Versuche einer Psychologie des dichterischen Schaffens. Zwei frühere Ereignisse sind jedoch noch festzuhalten:

Um 1870 arbeitete Dilthey eine psychologische Schrift aus: „Über die Mannigfaltigkeit des psychischen Lebens." Leider konnte sie zur Bearbeitung nicht erreicht werden. Jedenfalls werden sich aber die hier niedergelegten psychologischen Gedanken, soweit sie für seine eigene Arbeit wertvoll waren, in den kommenden Schriften finden.

Ein zweites: Aufschlußreich ist die Auffindung des Begriffes der Struktur und dessen Einführung in das psychologische Denken.

In diesen Jahren, da Dilthey nur Aufsätze und kleinere Schriften veröffentlichte, bereitete sich sein erstes großes systematisches Werk vor, das er 1883 vollenden konnte: die „Einleitung in die Geisteswissenschaften", I. Band, eine Kritik der bisherigen abendländischen Metaphysik, ausgebaut zu einer Grundlegung der Wissenschaft von den geistigen Erscheinungen. Die Naturwissenschaft hatte sich indessen zu einem großen wissenschaftlichen System entwickelt; ihr wollte Dilthey die Geisteswissenschaften gegenüberstellen, ebenso geschlossen und durchgliedert, methodisch und theoretisch geordnet. Anthropologie, Psychologie und Biographie bezeichnet er darin als die Grund- und Voraussetzungswissenschaften der Geisteswissenschaft. Ihr Gegenstand sei das System der psycho-physischen Lebenseinheit des Menschen. Eine Skizzierung seiner Anthropologie entwickelt ein dualistisches Menschenbild: die physische und die seelisch-geistige Erscheinungsform schließen sich im Menschen zu einer Ganzheit zusammen. (Die Frage, welcher Art diese Verbindung sei, läßt Dilthey offen.) Das Seelische und Geistige gehen ineinander über, Geist scheint Leben, Leben Geist zu sein.

Bemerkenswert ist ferner die Einführung des Strukturbegriffes: „In diesem Zusammenhang schließt sich dem Experiment des Physiologen die Struktur des Nervensystems auf." (Werke I, S. 16 f.) Das Wort entnimmt Dilthey Herbert Spencers Darlegungen des Nervenbaues. Er gebraucht es im selben Werke zur Bezeichnung sozialer und staatlicher Gebilde (Werke, I, S. 74 u. S. 111) und vor allem für den „Zusammenhang psychischer Elemente in dem Zweckganzen eines Systems" (Werke, I, S. 47). Endlich besitzt nun Diltheys psychologische Intuition ihren Namen. Dieser Begriff, ein echter architektonischer Terminus, der die Gefügtheit, die Zueinanderordnung, die innere Durchgliederung des Nervengewebes meinte, scheint für Dilthey der Ausdruck zu sein, der alle seine Ahnungen über das Wesen des Seelenlebens enthält. Er erläutert hier seinen neuen psycho-

logischen Begriff durch die sparsamen Hinweise, daß die psychische Struktur zweckbestimmt, ganzheitlich und systemhaft sei. Diese formale Bestimmung des Begriffes ergänzt die inhaltliche, daß Struktur der Zusammenhang von psychischen „Elementen" sei. Damit war der psychologische Strukturgedanke 1883 im Umriß geprägt; was später folgte, war kaum mehr als die Ausgliederung dieses umfassenden Gedankens.

Der Ausdruck „Elemente" erinnert unbedingt an die Elementenpsychologie und wird auch heute noch in dem damaligen konstruktiven Sinne verstanden. Davon kann aber bei Dilthey keine Rede sein; er ist nur genötigt, diesen unglücklichen Begriff zu gebrauchen, meint ihn aber durchaus in analytischem Sinne. Diltheys Denkhaltung zeigt so klar die ganze Geschichte der Entstehung des Strukturgedankens in seinen psychologischen Bemühungen. Diese Ideengeschichte läßt unmißverständlich einen großen Hauptzug und einen Nebenzug erkennen. Es ist nämlich nicht ganz falsch, daß es in der Entwicklung Summatives gibt, auch im Lebendigen; es ist nicht alles nur Entfaltung; sondern die assoziative, akkumulierende Komponente ist in jedem Wachstumsvorgang enthalten: im Physischen werden neue Stoffe assimiliert; im Psychischen werden neue Eindrücke assoziiert, werden Erfahrungen gemacht, wird Neues einverleibt, das im Wachstumsprozeß ebenso aufbauend wirkt, wie die organische Komponente der Entfaltung der Formen. Diese konstruktive Seite im physischen und psychischen Leben haben die klassischen Mechanisten und Atomisten richtig gesehen, aber auch nur jene allein. Denn auch Diltheys psychologische Strukturtheorie „baute" sich nicht aus Erfahrungen und Sammlungen usw. allein auf, sondern in erster und wesentlichster Hinsicht gliederte sie sich aus, entwickelte sie sich aus ihrem vorerst nur gefühlsmäßig gefaßten Kerngedanken; dieser Vorgang der Ent-Wicklung, Ent-Faltung, Aus-Gliederung ist der richtunggebende, der sich die Assoziationen nur einverleibt. Im Zusammenhang damit steht Diltheys Prägung des „Elementen"begriffs: er hatte 1883 die Idee, daß das Seelenleben ein Zusammenhang von Einheiten sei. Diesem Gedanken ging er nach, um später mit Sicherheit die „Elemente" darzulegen. Dies wird hier so betont besprochen, um

den analytischen, differenzierenden Charakter von Diltheys späteren Ausführungen über die psychischen Einheiten herauszustellen. Wohl hatte Dilthey auch in dieser Zeit schon vom Denken, Fühlen und Wollen gesprochen, aber noch sehr vorsichtig und ahnend. —

In der Einleitung in die Geisteswissenschaften zeichnet Dilthey die psychische Struktur der Gemeinschaft. Dieses Bild der sozialen Struktur, der äußeren Organisation der Gesellschaft ist klar und einsichtig:

„Zwei psychische Tatsachen liegen dieser äußeren Organisation der Menschheit überall zugrunde . . .

Eine von ihnen ist in jeder Art von Gemeinschaft und Bewußtsein von Gemeinschaft vorliegend. Wird sie mit dem Ausdruck: Gemeinsinn oder Geselligkeitstrieb bezeichnet, so muß, wie bei Unterscheidung von Vermögen rücksichtlich der psychischen Tatsachen erster Ordnung, festgehalten werden, daß dies nur ein zusammenfassender Ausdruck für das dieser Tatsache zugrundeliegende x ist; dasselbe kann ebensogut eine Mehrheit von Faktoren enthalten, als eine einheitliche Grundlage . . . mit sehr verschiedenen psychischen Beziehungen zwischen Individuen, mit dem Bewußtsein gemeinsamer Abstammung, mit örtlichem Zusammenwohnen, mit der Gleichartigkeit der Individuen, die in solche Verhältnisse gegründet ist (. .), mit der mannigfachen Zusammenordnung durch die im psychischen Leben angelegten Aufgaben und Zwecke, mit dem Tatbestande von Verband ist in irgend einem Grade ein Gemeinschaftsgefühl verknüpft, wofern es nicht durch eine entgegenstehende psychische Einwirkung aufgehoben wird . . .

Wir können die beiden psychischen Tatbestände, das Verhältnis, das zugrunde liegt und das Gemeinschaftsgefühl, vermöge dessen es sich gewissermaßen im Gefühlsleben reflektiert, voneinander deutlich sondern.

Die andere dieser beiden für das Verständnis der äußeren Organisation der Gesellschaft fundamentalen psychischen und psychophysischen Tatsachen wird durch das Verhältnis und Abhängigkeit zwischen Willen gebildet.“ (Werke I, S. 66 f.)

Was Dilthey darlegt, ist ein echtes Strukturbild. Eine Seite, eine Funktionsgruppe wird hier unter die Lupe genommen: im Zusammenhang des Seelenlebens erscheinen die sozialen Bezüge als eingeschaltet gleichsam zwischen die volitiven und emotionalen Bewegungen. In dieser Verbundenheit mit den Funktionsgruppen des Wollens und Fühlens reichen die Wurzeln der sozialen Bewegungen mit in den endothymen Grund. Aus dem Unbewußten heraus vornehmlich gestalten sich die Verhaltensweisen bei Begegnungen, instinktiv reagiert die Psyche auf die Eigenart des Gegenübers.

Dieses kleine Stück Strukturpsychologie, das Dilthey hier vorlegt, mutet an wie ein Querschnitt unterm Mikroskop, man möchte es fast zeichnen. Aber die Idee, die diese Skizze, dieser Teilplan birgt, ist von scheinbar noch unübersehbarer Fraglichkeit: mit welchen Begriffen wird hier gesprochen, welches Modell unterschiebt man dem Psychischen? Es gibt keine andere Anschaulichkeit als die unserer räumlichen Welt. Hier wird ein dreidimensionales Bild von psychischen Bewegungsrichtungen und deren Verhältnis zueinander gezeichnet. Dilthey führt konkret durch, was ihm als Forschungsziel vorschwebt: die Verhältnisse der psychischen Einheiten aufzufinden. Nun wird klar, daß diese Frage schon gar nicht anders beantwortet werden kann, als mit Begriffen aus der darstellenden Geometrie. Diese Interpretation ergibt sich vielleicht noch nicht direkt aus dem vorgelegten Wortlaut, wohl aber, wenn man den ihm zugrundeliegenden Gedanken zu Ende denkt und mit dem bisher klar gewordenen kombiniert.

Dilthey läßt diese Idee einstweilen stehen. So soll es auch hier genügen, hingewiesen zu haben, wohin er, folgerichtig durchdacht, führt.

Die psychologischen Bemerkungen dieser Zeit schließen mit einem Programm: es sei nicht Bestimmung und Aufgabe der Psychologie, zu konstruieren und zu erklären, sondern zu beschreiben und zu analysieren. Damit kündigt sich die Arbeit der kommenden Jahre an; das System der Geisteswissenschaften hatte Dilthey 1883 philosophisch und wissenschaftstheoretisch zu einem gewissen Abschluß gebracht: da er aber eine gesunde Psychologie als die Grundlage des geisteswissenschaftlichen Werkes

ansah, wurde die Bearbeitung derselben zur brennend wichtigen Aufgabe: „Das Zentrum aller Probleme einer solchen Grundlegung der Geisteswissenschaften ist sonach: die Möglichkeit einer Erkenntnis der psychischen Lebenseinheiten und die Grenzen einer solchen Erkenntnis." (Werke I, S. 68.)

Damit eröffnet sich für Dilthey ein neuer Arbeitsabschnitt. Jetzt erst wird ihm mit dem Auffinden des Begriffes Struktur die eigene psychologische Intuition faßbar. Das kommende Jahrzehnt erfüllt seine eigentliche psychologische Produktivität.

III. Entfaltung des psychologischen Strukturgedankens 1883 bis 1894. Aufweis der Probleme.

In den Schriften der nun zu besprechenden Zeit bearbeitet Dilthey poetische, ästhetische, erkenntnistheoretische, weltanschauliche, geistesgeschichtliche Stoffe. In diesem Arbeitsabschnitt, der sich nach der Vollendung der „Einleitung in die Geisteswissenschaften" von der vorangehenden Zeit deutlich absetzt, gewinnen psychologische Ausführungen größere Beachtung, es kommt auch zur Abfassung einiger rein psychologischer Schriften, zum Beispiel „Die Einbildungskraft des Dichters". 1887, „Dichterische Einbildungskraft und Wahnsinn". In den übrigen Schriften kehren Überarbeitungen der gleichen psychologischen Probleme immer wieder, nie fehlen bei den systematischen Darlegungen Hinweise auf die Wichtigkeit einer allgemeinen psychologischen Grundlegung der Disziplinen der Geisteswissenschaften. „Das nächste Bedürfnis ist jedoch heute, diese großen Erscheinungen der Menschennatur zu beschreiben und zu zergliedern, ohne jene Hypothesen, deren die aus einer bestimmten Zahl von analytischen Befunden alle übrigen ableitende Psychologie natürlich nicht entbehren kann." (Werke VI, S. 274, „Die drei Epochen der modernen Ästhetik" 1892.) In dieser Zeit bereitet sich Diltheys Strukturlehre von 1894 vor. Es ist in diesem Jahrzehnt nur mehr schwer möglich, eine Entstehungsreihe der Gedanken zu verfolgen, zu sehr geht die wechselnde Bearbeitung der verschiedenen Fragen in den verschiedenen Schriften ineinander.

Im Folgenden soll versucht werden, die struktur-psychologischen Probleme nicht nach der Entwicklung der Schriften, sondern der Zusammengehörigkeit nach in der noch offenen Formulierung durch Dilthey darzulegen. Er warf in dieser Zeit eine Fülle von psychologischen Problemen auf, die sehr fruchtbar im gegenwärtigen psychologischen Denken weiterwirkten, in Dilthey selbst aber zu keinem letzlichen, befriedigenden Abschluß mehr gelangen sollten.

Es wurde schon oben darauf hingewiesen, daß die vorangehende Beschäftigung mit literaturgeschichtlichen Problemen ihn besonders auf die Psyche des Dichters und die Psychologie des dichterischen Schaffens aufmerksam gemacht habe. Diesem Fragenkreis wendet sich nun Dilthey in einigen Schriften zu. Je eingehendere psychologische Analysen er anstellt, umso nötiger scheinen ihm hiezu strukturtheoretische Einführungen zu sein. So finden sich z. B. immer wieder Auseinandersetzungen mit dem Gedanken der Teleologie der psychischen Struktur. Er beginnt ihn nun in einem betont biologischen Sinne zu fassen: die strukturierte Psyche wirkt wie ein zweckmäßig gebauter Organismus; dieser teleologische Charakter des Psychischen äußere sich darin, daß der Mensch nicht nur aus der Vernunft, sondern sogar (!) aus dem Unbewußten heraus zweckmäßig handle:

„Sonach kann nur in dem Seelenleben selber eine Teleologie aufgesucht werden, deren Ausdruck jeder allgemeine Satz über den Zweck des Lebens und jede solche Regel des Handelns schließlich sein muß . . . Die Gefühle treten zwischen die Vorstellungen und Bilder einerseits, und die Willensantriebe, Bewegungen oder Handlungen andrerseits. Diese Einrichtung hat einen teleologischen Charakter. Derselbe besteht in einer Struktur unseres Seelenlebens, nach welcher unsere Vorstellungen und Gefühle die Triebe ins Spiel setzen und diese dann Handlungen erwirken, und zwar so, daß diese Gefühle den Wert des in der Vorstellung Aufgefaßten für unser psychophysisches Wesen ungefähr, wenn auch sehr unvollkommen und eingeschränkt ausdrücken." (Über die Möglichkeit einer allgemein gültigen pädagogischen Wissenschaft, 1888. Werke VI, S. 63.)

Dieses Ende überrascht! Hier wird sichtbar, wohin die rationalistische Verwechslung der Begriffe Zweck und Sinn führt. Einen rationalen Zweck verwirklicht ein vernünftiges Handeln aus bewußter Überlegung sicher vollkommener als eine Tat aus dem irrationalen Unbewußtsein heraus. Darauf, auf die Erfüllung der zwecksetzenden kleinen Vernunft des Menschen kommt es jedoch bei dem hier vorliegenden Tatbestand nicht an. Dilthey möchte hier eine große wertvolle Erkenntnis über die Eigenart des Psychischen als eines lebendigen Organismus zum Ausdruck bringen, greift jedoch durch sein falsches Denkschema daneben. Nach der Meinung der heutigen Forschung verhält es sich so, daß man einerseits von der ganzheitskausalen Durchgliederung der psychischen Struktur, andrerseits von der Teleologie im Wirken der irrationalen und rationalen (großen und kleinen) „Vernunft" sprechen muß. Diese drei Tatbestände vermengt Dilthey, indem er die rationale Teleologie allein kennt und allen dreien zuschreiben will. Diese Blindheit für die Besonderheit der Ganzheitskausalität des Lebendigen wird ihm verhängnisvoll. Natürlich liegt es nahe, diesen Fehler zu begehen, da ja die rationale Teleologie und die Ganzheitskausalität verwandte Gesetzlichkeiten sind; angesichts des Umstandes, daß die damalige Naturwissenschaft allein die physikalische Kausalität kannte und alles Lebendige noch aus der Mechanik zu erklären hoffte, war die Betonung des Gedankens der Teleologie durch Dilthey eine verdienstvolle wissenschaftliche Leistung. Was Dilthey hier meinte, war folgendes:

Die Struktur des seelischen Lebens enthält wesensgemäß den Aspekt der Ganzheitskausalität des Lebendigen in sich. D. h., daß in der Funktionsreihe a-b-c-d-. . .-x die Bewegungsgruppe d z. B. nicht allein von a, b und c bestimmt ist, sondern auch schon von x. Das psychische Leben verwirklicht Sinn, ist sinnvoll geordnet. Diesen Tatbestand nennt Dilthey teleologisch. Das ist insofern richtig, als telos Ziel bedeutet, insofern aber irrig, als er unter telos Zweck versteht. Der Begriff des Zweckes existiert nur in Verbindung mit einer ihn setzenden persönlichen Vernunft. Alle Zwecke sind zwar Ziele, aber es ist übertrieben und widerspricht der Erfahrung, daß alle Ziele rationale Zwecke seien. Der Mangel an dieser Unterscheidung führte Dilthey dahin, den an-

gefaßten psychischen Tatbestand mißzuverstehen. Sicher handelt der Mensch aus dem Unbewußten heraus manches Mal unzweckmäßig und sogar sinnwidrig. Dies sucht Dilthey mit Hilfe seines Denkschemas zu verstehen: stünde das Wirken des Unbewußten unter der Gesetzlichkeit der zweckgebundenen Teleologie — zu welcher Annahme übrigens gar nichts nötigt — so muß natürlich festgestellt werden, daß es nur sehr mangelhaft funktioniert. Zu diesem Ergebnis kam Dilthey: Zweckmäßige Handlungen werden „in sehr verkürzter und zugleich in sehr unvollkommener Art durch unsere Gefühle geleistet". (Werke VI, S. 63.) In Wahrheit verhält es sich aber so, daß der Mensch aus dem Unbewußtsein heraus umso sinnvoller, instinktsicherer, richtiger handelt, je weniger ihn die Bewußtseinsfunktionen und die damit verbundenen Einstellungen dabei stören. Die instinktiven, unbewußten psychischen Bewegungen wirken nämlich gar nicht zweckgebunden teleologisch, sondern bloß in sich geschlossen, ganzheitskausal. Sie haben nämlich keinen „Zweck"; Erhaltung des Individuums und der Art sind keine Zwecke, denn wie oft handeln die Tiere mit unfehlbarer Instinktsicherheit dagegen. Dilthey aber meinte dies: „Vielmehr dient die ethische Organisation des Menschen dem Zweck der Gattung." (Schon 1864 in der „Analyse des moralischen Bewußtseins", Werke VI, S. 54). Dagegen wirkt die große irrationale Vernunft des Unbewußten nach unvoraussichtlichen, aber sinnvoll in sich geschlossenen Plänen. Die kleine rechnende Vernunft des Menschen, deren Zielbewußtsein er seinen überlegten Handlungen zu unterlegen pflegt, funktioniert nach dem Gesetz der zweckgebundenen Teleologie.

2.

1886 sprach Dilthey in der Berliner Charité über dichterische Einbildungskraft und Wahnsinn:

„Ich bezeichne das, was dem Träumenden, dem Hypnotischen, dem Irren mit dem Künstler oder Dichter gemeinsam ist, als eine freie Gestaltung der Bilder, ihrer Verbindungen, uneingeschränkt von den Bedingungen der Wirklichkeit. Die höchste und schwierigste Leistung im Seelenleben besteht darin, den erworbenen Zusammenhang desselben auf die gerade im Blickpunkt

des Bewußtseins befindlichen Wahrnehmungen, Vorstellungen und Zustände wirken zu lassen. Sie versagt im Traum und Wahnsinn." (Werke VI, S. 93 f.) Er erklärt den erworbenen Zusammenhang dann folgendermaßen:

„Und zwar umfaßt dieser Zusammenhang unsere Vorstellungen, die in unseren Gefühlen gegebenen Wertbestimmungen und die in unserem Willen entstehenden Zwecke. Er besteht nicht in den Inhalten allein, sondern auch in den Verbindungen zwischen ihnen. Diese Verbindungen werden als Verhältnisse von Vorstellungen, als Wertabmessung, als Ordnung der Zwecke erfahren, erlebt und dann dem Zusammenhang des Seelenlebens eingeordnet. Eine Struktur gliedert in jedem von uns das Ganze: Von der Außenwelt ruft das Spiel der Reize Empfindung, Wahrnehmung, Vorstellung hervor; nun wird in dem Mannigfachen der Gefühle der Wert dieser Veränderungen für das Eigenleben erfahren; und die von den Gefühlen erregten Antriebe und Willensakte wirken dann wieder nach außen zurück. Diese beständige Wechselwirkung zwischen dem Eigenleben und dem Milieu, in dem es atmet, leidet und handelt: das ist unser Leben." (Werke VI, S. 94 f.) Und weiter: „Dieser Zusammenhang des Seelenlebens wirkt nun auf die im Blickpunkte des Bewußtseins befindlichen Vorstellungen und Zustände. Er wird besessen und wirkt und ist doch nicht bewußt. Seine Bestandteile sind nicht klar vorgestellt, nicht deutlich getrennt; ihre Verbindungen sind nicht deutlich herausgehoben; und doch sind die im Bewußtsein befindlichen Vorstellungen und Zustände zu diesem Zusammenhange orientiert, an ihm begrenzt, bestimmt und begründet. Dunkel wie wir ihn besitzen, reguliert und beherrscht er Affekte und Eindrücke . . . Er erhält das feste Verhältnis zu der ganzen erarbeiteten Einsicht in die Wirklichkeit. Mindert sich seine Energie, dann verliert der Geist die Kontrolle gegenüber willkürlichen Auslegungen des auf ihm lastenden Gefühlsdrucks, gegenüber auftretenden Hallunzinationen. Die Schlußvorgänge bleiben erhalten, aber verlieren ihr fein und sicher verkettetes Material." (Werke VI, S. 95.)

Der Gedanke, der im obigen Bericht als Polarität der psychischen Struktur bezeichnet wurde, erscheint hier wieder in entfalteter und erweiterter Form. Es ist derselbe psychische Tat-

bestand, den Dilthey 1864 noch als das Paar Vernunft und Empfindung bezeichnete, die in einen „Koinzidenzpunkt" zusammenfielen; hier spricht Dilthey vom erworbenen seelischen Zusammenhang, der der Bewegungsgruppe des Emotionalen und Volitativen gegenüberstehe; und bringt diesen Gedanken in Verbindung mit dem Aspekt der Welthaftigkeit des Psychischen. Das erste Problem soll zuerst in Frage gestellt werden.

Was Dilthey schlicht und einsichtig als erworbenen seelischen Zusammenhang bezeichnet, hängt mit jenem Problem zusammen, das man heute psychische Disposition nennt. Daß das Psychische in seinen letzten großen Zusammenhängen strukturiert sei, ist heute eine unter gewissen Voraussetzungen allgemein anerkannte psychologische Lehre; diesen Satz in seiner formalen Bedeutung genommen. Worin aber diese Struktur bestehe, was sich als letzte Einheiten erhärten ließe und wie diese zueinander stünden — darüber herrscht heute noch keine klare Meinung. Auch Dilthey, dem Begründer dieses Gedankens, gelang es nicht, diesen Sachverhalt klar und erschöpfend herauszustellen. Von dieser erschlossenen psychischen Struktur unterscheidet sich aber jener innere Zusammenhang, der sich in jedem Augenblick des bewußten Lebens aktiviert. Aus Reflexionen über das wirkliche Leben und Erleben des Menschen gewinnt er die Erfahrung, daß er sich aus einem gewissen Reservoir von Verhaltensbereitschaften heraus bewege. Er unterscheidet mehr oder weniger klar die Verhaltensarten, wenn er aus Überlegung und Berechnung heraus leben will, oder neue Verhaltensformen lernt — von jenen Reaktionen, die er schon kann und bei Gelegenheit wieder spielen läßt, zwar in neuen Kombinationen, aber aus einer gewissen Sicherheit heraus. Von diesen wieder unterscheidet er jene Lebensform, wenn er sich ohne Überlegung und ohne sich auf sein gelerntes Können zu verlassen in eine völlig neue Situation stürzt, sich hauptsächlich aus dem Instinkt bewegend. Aber im normalen Leben hat sich in jedem Augenblick jenes Quantum an Erfahrung zu bewähren, das er sich durch Erziehung, Schulung, Selbstbildung, die vielen Erlebnisse, Beeindruckungen und anderes mehr angesammelt hat. Den Hauptteil der ständigen psychischen Leistungen bestreitet der erwachsene Mensch aus dem, was er aus sich gemacht hat, wie er meint. Es kommt in

diesem Leben vor, daß er sich über sich ärgern muß, weil ihm dies nicht einfiel, weil er jenes unterließ, da er dazu nicht aufgelegt war. So gewinnt dieser erworbene seelische Zusammenhang ein fast autonomes Eigenleben. Dabei ist er sich aber bewußt, daß diese psychische Kapazität noch nicht das sogenannte Unbewußte ist; so bezeichnet der reflektierende Mensch, vornehmlich der Psychologe, seine unberechenbare Tiefe, aus der heraus er schöpferisch ist, seinen Dämon.

Wovon Dilthey spricht, das ist der Bereich des Psychischen, aus dessen Zentrum heraus das wache bewußte Ich lebt. Diesen psychischen Bezirk, selbst einen strukturierten Zusammenhang darstellend, ordnet Dilthey der großen psychischen Struktur ein: mit zwei elementaren psychischen Funktionsgruppen steht dieser erworbene Zusammenhang in Verbindung, gleichsam automatisch über sie verfügend: mit der Aufnahme neuer Eindrücke und mit der Phantasie, der Illusion, die alles sehr subjektiv anschauen und ausmalen und dem Willen Ziele vorgaukeln: damit wird schon einer späteren Bemerkung Diltheys vorgegriffen. Es soll indessen das vorläufige Strukturbild so stehen bleiben, wie er es hier prägt: der erworbene seelische Zusammenhang, verstanden als der dispositionelle Seinsgrund des Bewußtseinslebens, der das Soll und Haben des Betriebes reguliert, und in der Struktur des Seelenlebens dem Emotionalen und Volitativen, also dem endothymen Grunde, gegenübersteht. Es wird interessant zu beobachten sein, ob und wie sich diese Idee weiterentwickelt.

3.

In diesem Zusammenhange führte Dilthey den Aspekt der Welthaftigkeit der Psyche ein, die beständige Wechselwirkung zwischen Eigenleben und Milieu, in dem sie atme, leide und handle, was unser Leben sei:

„Es gibt eine Struktur des Seelenlebens, so deutlich erkennbar, als die des tierischen Körpers. Leben besteht überall in der Wechselwirkung eines beseelten Körpers mit einer Außenwelt, die das Milieu desselben bildet. Aus dem Spiel der äußeren Reize entspringen beständig Empfindungen, Wahrnehmungen und Denken. Hiedurch werden auf der Grundlage des Allgemeingefühls

Änderungen in der Gefühlslage angeregt. Die Gefühle rufen dann Triebhandlungen, Spannungen des Begehrens und des Willens hervor. Die einen derselben erwirken äußere Willenshandlungen, und unter diesen sind die in den Zuständen des Körpers dauernd angelegten die mächtigsten: die großen Antriebe der Selbsterhaltung, des Nahrungsbedürfnisses, der Fortpflanzung und Kinderliebe. Nicht viel weniger mächtig sind dann, im Willen angelegt, das Ehrbedürfnis, die geselligen Triebe. Die anderen erwirken innere Veränderungen im Bewußtsein. In dieser Struktur ist die Steigerung des Lebens in der Tierreihe begründet. Die einfachste nackte Form des Lebens gewähren wir, wo im Tier die Reizung, in der Gefühl und Empfindung ungetrennt sind, eine Bewegung hervorbringt. Im Kinde sehen wir den Übergang von Reizen durch Empfindungen, und, von ihnen getrennt, doch an sie angeschlossen, durch Gefühle, zu Begehrungen, von da zu Bewegung, noch ohne ein Einschalten im Gedächtnis gesammelter Vorstellungen. Aber die Empfindungen lassen Spuren zurück; im Gefühl und Begehren bilden sich Gewöhnungen aus: allmählich entsteht in dem sich entfaltenden Seelenleben zwischen der Empfindung und der Bewegung ein erworbener Zusammenhang des Seelenlebens." (Werke VI, S. 167.)

In diesen knappen Ausführungen verbirgt sich ein sehr wertvoller biologischer Gedanke, der gerade für die Strukturpsychologie von allergrößter Bedeutung zu sein scheint; Dilthey hebt ihn später, wie man sehen wird, etwas mehr hervor, schöpft aber im Ganzen diese Gedanken zu wenig aus. Es ist nämlich eine sehr fruchtbare Erkenntnis, daß jedes Lebewesen in der Tierreihe über jene psychische Struktur verfügt, die es ihm ermöglicht, in seiner Welt zu existieren. Die Umweltforschung (von Üxküll) hat Einsicht in diese Zusammenhänge gebracht; es wurde nachgewiesen, daß nicht nur die Tiere ihrer phylogenetischen Gestuftheit entsprechend eine ganz verschiedene Welt besitzen, sondern daß auch bei den Menschen diesbezüglich besondere Unterschiede herrschen (hier allerdings nur mehr Differenzierungen einer allgemeinen umfassenden Art). Durch seine spezielle Organisation hebt sich das Lebewesen aus der „objektiven" Welt „seine" individuelle Umwelt, sein Milieu heraus. In diesem Milieu lebt es, seinen Ansprüchen vermag es aus seiner

ganzheitlichen Organisation heraus gerecht zu werden. Somit stehen die verschiedenen Organisationsarten der Lebewesen mit je einer besonders strukturierten Umwelt in wesentlichem Zusammenhang. Die Organisationen des Menschen und damit seine psychische Gebautheit wären somit ebenso auf die Art seiner besonderen Umwelt ausgerichtet. Würde man also die subjektive Struktur der Welt des Menschen kennen, so besäße man den Schlüssel zur Einsicht in die qualitative Gliederung der psychischen Struktur. Dieser Gedanke verbirgt sich in obigen Ausführungen Diltheys. Es ist verständlich, daß er ihn später auch in dieser Formulierung bringen konnte. Es gelang ihm aber nicht, über diese formaltheoretische Feststellung hinauszukommen. Wie auch heute noch nicht in Erfahrung gebracht werden konnte, in welchem Verhältnis die psychischen Bewegungseinheiten des gegenständlichen, zuständlichen und Zielbewußtseins etwa zu der besonderen Umwelt, Mitwelt und Überwelt stehen.

Wird jedoch der Gedanke der psychischen Struktur ernst genommen, so ist es sehr einsichtig, daß sie, die sie ja eine „Welt" ist, zu „ihrer" Welt in einem entsprechenden Verhältnis stehen könnte. Die ganze Lage des Menschen als eines Lebewesens ist von vornherein damit gegeben, daß er als eine Welt einer Welt gegenübersteht. Die Außenwelt ist aber eine qualitativ vielfältige, und mehr oder weniger vollkommen muß auf ihre Ansprüche geantwortet werden können. Das Leben der psychischen Zentrale der menschlichen Organisation erweist sich als strukturiert, und zwar im Sinne der Wechselwirkung zwischen Eigen- und Umwelt. In sehr großen Zügen gibt Dilthey die psychischen Bewegungsgruppen dieser Wechselwirkung an, was jedoch noch nicht zu befriedigen scheint. Dilthey hat hier ein großes Problem angebrochen, dessen Bewältigung noch bevorsteht.

4.

Die innere Gliederung der psychischen Struktur in die Funktionen des „Vorstellens", „Fühlens" und „Wollens" nimmt Dilthey schon 1887 als einen „Tatbestand der inneren Erfahrung"

an (Werke VI, S. 144). Diese psychischen Vorgänge bezeichnet Dilthey als Bildungsprozesse, sobald sie sich komplizieren und innerhalb der Struktur alle Glieder mit sich in Zusammenhang bringen. Zwar wirkt auch bei phylogenetisch primitiven Funktionsgruppen und in unentwickelten Psychen immer der gesamte psychische Zusammenhang, aber in diesen Fällen komplexer, so daß man hier von Ganzheitswirkung sprechen müßte, weniger von differenziertem Zusammenwirken. Aus der Darlegung der einzelnen Bildungsprozesse geht hervor, daß Dilthey mit Vorstellen, Fühlen und Wollen nicht diese eng umgrenzten spezifischen Vorgänge meint, sondern Funktionsgruppen oder besser Bewegungsrichtungen. So umfaßt er mit dem Begriff Vorstellen die Gesamtheit der erkenntnisbringenden Bewußtseinsvorgänge vom instinktiven Spüren, dem drang- und gefühlshaften Werten und Entscheiden bis zur hellen Gegenständlichkeit der Inhalte und schwierigsten Denkoperationen:

„Wenn Psychologie von der Totalität des Lebens ausgeht, wenn sie das Ineinandergreifen von Willens- und Vorstellungsvorgängen erfaßt, dann braucht sie nicht das Spiel der Vorstellungen von dem beziehenden Denken zu trennen und über den unwillkürlichen Prozessen eine höhere Form des geistigen Lebens anzunehmen . . . In Wirklichkeit ist es nur gleichsam eine höhere Lage der dargelegten Vorgänge, eine Zusammensetzung höheren Grades, besonders aber der Anteil des Willens, was in den Vorgängen des Denkens hinzutritt. So entspringt zunächst der einfache logische Operationskreis, von ihm sind dann die zusammengesetzten logischen Vorgänge, Denkformen, Denkgesetze bedingt, diese Entwicklung wird von der Sprache getragen, welche die Erwerbungen des Seelenlebens festhält, in Formen fixiert und von einer Generation auf die andere überliefert. Und hier entstehen auch die Hypothesen: Begriffe und Verbindungen von Begriffen, welche zum Zweck der Erklärung den Kreis der Erfahrung überschreiten. Wenn man den Begriff der Einbildungskraft anwenden will, so würden die Hypothesen dem Begriff der wissenschaftlichen Einbildungskraft unterzuordnen sein." (Werke VI, S. 145, „Die Einbildungskraft des Dichters" 1887.)

Damit überschreitet Dilthey die rein psychologische Feststellung der Zueinanderordnung der einen noëtischen Funktionsgruppe mit erkenntnispsychologischen Gedanken. Er schließt mit dieser Darlegung an den Gedanken des in der Habilitationsschrift dargestellten kontrapunktischen Verhältnisses zwischen Denken und Empfinden, die in einem Koinzidenzpunkt zusammenfallen, an; dieser Gedanke hat sich indessen vertieft und erweitert, so daß er ihm schon wieder als Grundlage für einen neuen zu genügen scheint, den er als erkenntnispsychologischen Aufsatz 1890 in „Beiträge zur Lösung der Frage vom Ursprung unseres Glaubens an die Realität der Außenwelt und seinem Recht" vorlegt.

Diese noëtische Bewegungsrichtung kreuzt die volitative, eine für die innere Erfahrung ebenso „primäre Tatsache" (Werke VI, S. 146). Die Lage, in welcher sich diese Funktionsrichtung dem seelischen Zusammenhang einfügt, zeichnet Dilthey in folgender Weise:

„Zunächst ist ja in jedem Willensakt eine Beziehung eines vorschwebenden Effektbildes zu dem Willen, welche durch die Gefühle bedingt ist, und dieses Effektbild ist naturgemäß vom Willen aus in einer die Wirklichkeit überschreitenden Weise geformt. Alsdann stehen diese Zwecke zueinander in Verhältnissen, welche in dem Gefüge des Willens von seinen elementaren Antrieben ab ihren Grund haben. In dem Verhältnisse der Zwecke zu dem Mannigfachen der Mittel sowie andrerseits den Beziehungen der Willen zueinander in Herrschaft und Abhängigkeit schließt der Inbegriff dieser praktischen Vorstellungsinhalte und ihrer Beziehungen ab. Durch Abstraktion entstehen praktische Kategorien wie Gut, Zweck, Mittel, Abhängigkeit . . . Innerhalb der inneren Willenshandlungen entsteht das Ideal. So entspringen in den Bildungsprozessen dieser Klasse ebenfalls Vorstellungen, welche die Wirklichkeit überschreiten. Wenn man sie unter den Begriff der Einbildungskraft ordnete, so müßte man von einer praktischen Phantasie reden." (1887) (Werke VI, S. 146—7, „Die Einbildungskraft des Dichters.")

Alle volitativen Vorgänge erscheinen also als urtümlich mit mehr oder weniger bewußten Zielvorstellungen verbunden. Diese Verbundenheit ist eine existenzielle. Man könnte sie in diesem

Sinne als polare Spannung verstehen, in welcher sich das Willensleben bewegt. Und zwar steht es mit jener Gruppe von Bewußtseins-, Denkvorgängen in Verbindung, die sich innerhalb dieser Gruppe an deren Gefühlsseite „befindet": hiezu zählen die Wertungen, Schätzungen und deren Kombinationen in der Phantasie zu Zielvorstellungen, illusorische, die „Wirklichkeit überschreitende" Inhalte. Was in dieser strukturpsychologischen Feststellung liegt — im Grunde ein Gedanke von heute unübersehbarer Tragweite — soll in seiner Problematik erst betrachtet werden, wenn sich das hier vorgelegte Strukturbild durch die Ausführungen über das Gefühlsleben abschließt:

„Zwischen diesen beiden Sphären (Denken und Wollen) erstreckt sich das weite Gebiet derjenigen Bildungsprozesse, in denen Vorstellungsinhalte und deren Verbindungen von den Gefühlen aus bestimmt und geformt werden." (Werke VI, S. 147, 1887, „Einbildungskraft des Dichters".)

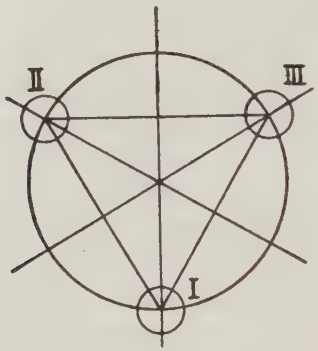
„Wir genießen in der Lust teils die Beschaffenheit der Gegenstände; ihre Schönheit und ihre Bedeutung, teils die Steigerung unseres eigenen Daseins: Beschaffenheiten unserer Person, die unserem Dasein Wert geben. Diese zweifache Beziehung ist in der Wechselwirkung zwischen unserem Selbst und der Außenwelt angelegt." (Werke VI, S. 150, 1887, „Die Einbildungskraft des Dichters.")

Den Strukturzusammenhang schließt nun Dilthey wie einen Kreis von Bewegungsrichtungen: zwischen die Bewegungen des Erkennens und Wollens schaltet sich das große Gebiet des Fühlens ein; man versteht, die Funktionsgruppen fließen ineinander über, werden jedoch in irgend einem Bezirk in ihrer Besonderung erfahren. Die Bewegungen des Fühlens verbinden sich wieder in integrativer Weise mit dem Bereich des Empfindens, Wahrnehmens, also mit der Rezeption der stofflichen Außenwelt. Das Fühlen, eigentlich als Zustandsbewußtsein zu verstehen, scheint sich in dieser seiner zentralen Bedeutung erst zu ermöglichen durch die Abgehobenheit des Ichs von der Außenwelt, als käme es erst durch die Erfahrung der Welt, die das andere, das „Nicht-ich" ist, zum fühlenden Bewußtsein seiner selbst. Von der Außenwelt erlebt sich der Mensch irgendwie angemutet und erfährt so-

mit sich selbst zugleich mit der Funktionsgruppe der Außenweltsaufnahme. Ist hierin wieder eine polare, existenzielle Spannung zu erblicken? Es scheint so zu sein.

Dilthey unterläßt es, diese strukturpsychologischen Teilpläne zu einem Bild zusammenzufügen. In dieser Schrift „Die Einbildungskraft des Dichters" aber gelang es ihm 1887, seine frühe Ahnung von der Gliederung des psychischen Strukturzusammenhanges in Umrissen aufzurollen. Was bei der Besprechung der Einführung des Strukturbegriffes erwartend dargelegt wurde, legt nun Dilthey als zu Ende gedacht vor. Indem er die Schwierigkeit und Fraglichkeit dieses Gedankens verschweigt und sich mit diesen allerdings unmißverständlichen Andeutungen begnügt, muß sich eine Besprechung darauf beschränken, aus dem Vorhandenen herauszuschöpfen, was darin enthalten ist: es wurde schon oben darauf hingewiesen, daß das Denkschema, das diesen Ideen seiner Strukturpläne zugrundeliegt, ein architektonisches, im Prinzip geometrisches ist. Das Strukturbild, das vorgelegt wird, kann so sein, muß es aber nicht. Die analysierende Methode, die rein introspektiv die letzten psychischen Einheiten herauszuheben versucht, führt hier zu zwar einsichtigen, aber nicht notwendigen Ergebnissen. Könnte Dilthey durch irgend einen davon unabhängigen Gedankengang die Richtigkeit des so Gewonnenen beweisen, so wäre dieses Ergebnis von ernst zu nehmender Gültigkeit und nicht nur hypothetisch. Was hier gezeichnet wird, ist nämlich erst gültig, wenn zwei Voraussetzungen richtig sind: wenn das geometrische Denkschema im Sinne analogischer Gültigkeit auf die unräumlichen psychischen Vorgänge anwendbar ist, und wenn zweitens die herausgehobenen Einheiten psychischer Funktionen alle, die es gibt, sind — so ist das Strukturbild richtig und gültig. Womit sollte man es aber auf diese Bedingungen hin prüfen können? Vielleicht mit jenem Gedanken, den Dilthey selbst als strukturbildend versteht: mit der Idee, daß die psychische Struktur mit der Struktur der Welt des Menschen in ursächlichem Zusammenhange steht? Es muß hier genügen, die Problematik des Diltheyschen Strukturgedankens in dieser Offenheit stehen zu lassen. Jedoch soll versucht werden, das Strukturbild selbst, das Dilthey zeichnet, graphisch darzustellen.

Dilthey hebt aus dem psychischen Strukturzusammenhang die drei Grundfunktionen des Wollens[I], Denkens[II] und Fühlens[III] heraus; diese drei stehen in integrativer Verbundenheit miteinander und unterscheiden sich doch als qualitative Besonderungen



psychischer Bewegung. Sie verbinden sich derart, daß polar an den dem Fühlen zugeneigten Flügel des Denkens, die Phantasiebewegungen[3] geknüpft sind; das Fühlen an den wahrnehmenden[1] Flügel des Denkens. Dieses selbst versteht er als eine einzige Funktionsrichtung, die als geschichtet erscheint in das bewußte [II] und endothyme Erkennen, wie man sich heute ausdrücken würde. Diese Besprechung würde den Rahmen einer Interpretation sprengen und wäre schon eine Weiterführung der Diltheyschen Gedanken, wollte hiezu mehr gesagt werden. Wie Dilthey seine Intuitionen darstellte, skizzenhaft und vorsichtig, so sollen sie auch in diesem Zusammenhange vorgelegt werden.

5.

Es muß zugegeben werden, daß die obige graphische Darstellung eine mögliche, keine notwendige Interpretation des Strukturbildes von Dilthey darstellt — dieser scheinbar berechtigte Einwurf erledigt sich aber aus der folgenden Analyse des Fühlens; im Hinblick auf dieses zweite vollständige Struktur-

bild, das Dilthey gibt, entstand dieser Versuch einer graphischen Verbildlichung, die ja durch die Diltheysche Terminologie sehr nahe liegt.

Dilthey gliedert das Gefühlsleben in 6 „Gefühlskreise" aus (er nennt diese später, 1907 oder 1908, „Erlebniskreise"):
— III — I — der obigen Darstellung.

„Den ersten Kreis elementarer Gefühle bilden diejenigen, welche das Gemeingefühl und die sinnlichen Gefühle zusammensetzen." (Werke VI, S. 150.)

„Der zweite Gefühlskreis wird durch die elementaren Gefühle gebildet, welche aus den Empfindungsinhalten unter der Bedingung eines konzentrierten Interesses hervorgehen." (Werke VI, S. 150.)
— 2 — II — der obigen Darstellung.

„Der dritte Gefühlskreis umfaßt die Gefühle, welche in Wahrnehmungen entspringen, also durch Beziehung von Sinnesinhalten aufeinander hervorgerufen werden." (Werke VI, S. 151.)

„Der vierte Gefühlskreis wird gebildet von der großen Mannigfaltigkeit der Gefühle, welche aus der denkenden Verknüpfung unserer Vorstellungen entspringen und abgesehen von dem Verhältnis ihres Gehaltes zu unserem Wesen durch die bloßen Formen der Vorstellungs- und Denkvorgänge angeregt werden." (Werke VI, S. 152.)
— I — 3 — der obigen Darstellung.

„Der fünfte Gefühlskreis entsteht von den einzelnen, durch das ganze Leben hindurchgreifenden materiellen Antrieben, aus, deren wir in Gefühlen in ihrem ganzen Inhalte inne werden." (Werke VI, S. 154.)

„Diese Gefühle treten hervor, wenn die elementaren Triebe von dem sie umgebenden Milieu oder auch von inneren Zuständen aus Hemmungen oder Förderungen erfahren. Verwoben mit den Instinkten, aus den Wurzeln der sinnlichen Gefühle aufsteigend, durchziehen sie die ganze moralische Welt." (Werke VI, S. 154.)

„Der letzte Gefühlskreis entsteht also, indem wir der allgemeinen Eigenschaften der Willensregungen inne werden, und ihren Wert erfahren." (Werke VI, S. 155.)

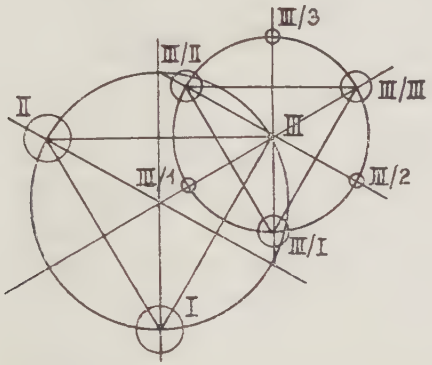
„Endlich ist in der Kraft des Willens, als das Höchste, angelegt, daß die Person sich hingeben und aufopfern kann für die Sache oder die Menschen, mit denen sie durch starke Triebe verbunden ist: die höchste Eigenschaft des Willens, seine eigentliche Transzendenz, da er im Gesetze der Erhaltung durch diese Eigenschaft entnommen und über den ganzen Naturlauf durch sie erhoben ist." (Werke VI, S. 156.)

Die Schwierigkeit der Interpretation früherer psychologischer Texte besteht darin, daß sich die Bedeutung der Begriffe stets wandelte. So läßt sich eine psychologische Darlegung nur aus der Kenntnis der damaligen Art und Ausdrucksweise psychologischen Denkens verstehen. Dilthey ist zwar von unserer Zeit nicht so weit entfernt, daß sein Werk schon unverständlich wäre; in seiner psychologischen Terminologie ist er aber noch sehr eigen, weil es damals für jene Phänomene, die er meinte, noch keine fachwissenschaftliche Einigung und Festigung gab. Er war genötigt, sich zum Teile eigene Termini zu schaffen, wie sich jedes große neue System seine eigene Terminologie erst erarbeiten mußte. Eines geht aber aus der Beschäftigung mit der Geschichte der philosophischen und wissenschaftlichen Psychologie hervor, was dieses Studium zugleich erleichtert: keine echte Psychologie ist eine leere Spekulation mit Begriffen, sondern jede ist an die gewisse Erfahrung gebunden; wie sehr sich die einzelnen Zeiten und Köpfe in der Ausdrucksweise unterscheiden mögen, immer treffen sie annähernd richtig eine Wirklichkeit. Ausgehend von dem heutigen Stand psychologischer Erfahrung, läßt sich eine frühere Darlegung untersuchen und verstehen.

Was ist also von den 6 Gefühls- oder Erlebniskreisen Diltheys zu halten, von welchem Gesichtspunkt aus sind sie gesehen und geordnet und welcher Wirklichkeit entsprechen sie?

Die Methode, wie Dilthey zu diesen Gefühlskreisen kam, ist nicht angegeben, offenbar durch introspektive Analyse der inneren Erfahrung mit etwaiger Kontrolle, durch den Gedanken der Einordnung in die große psychische Struktur. Was Dilthey mit dieser Analyse geben wollte, ist der geschlossene Zusammenhang aller qualitativ verschiedenen Möglichkeiten des Fühlens. Das

Ergebnis dieser Untersuchung zeigt, daß die Gefühlskreise den psychischen Struktureinheiten entsprechen, was wieder sehr interessante Schlüsse auf Diltheys Gliederung des großen Strukturzusammenhanges zuläßt. Was dies bedeutet, soll die sinngemäße Erweiterung der obigen graphischen Darstellung verbildlichen:



Der große Strukturzusammenhang: I Wollen, III Fühlen, II Denken mit der Gruppe Wahrnehmen 1 und Phantasie 3 und seiner Wurzel im Instikt 2.

Die Struktur des Fühlens III analog differenziert: Der erste Gefühlskreis (s. o.), verstanden als eigentliches Fühlen, III/III.

Der zweite Gefühlskreis als Zustandsbewußtsein bei Empfindung und Wahrnehmung, III/1.

Der dritte Gefühlskreis als Zustandsbewußtsein bei instinktiven (sinn- und situationserfassenden) Bewegungen, III/2.

Der vierte Gefühlskreis als Zustandsbewußtsein bei Denkvorgängen, III/II.

Der fünfte Gefühlskreis als Gegenstandsbewußtsein bei materialen Antrieben, der Wurzel des Willenlebens, III/I.

Der sechste Gefühlskreis als Zustandsbewußtsein bei Setzungen des Willens, also Phantasiebewegungen, III/3.

Diese Interpretation der Diltheyschen Gefühlskreise setzt zum Teil erweiterte oder Oberbegriffe zu seinen eigenen, in den

Zitaten wiedergegebenen Bestimmungen. Hierin liegt eine gewisse Freiheit der Auslegung, die aber als berechtigt erscheinen muß, wenn bedacht wird, daß dieses Strukturbild der Struktur des Fühlens überhaupt nur Sinn hat, wenn es möglichst allgemeine Richtungen meint, so daß die engeren Begriffe Diltheys als partes pro toto zu verstehen sind. Ist dagegen die Ausgliederung des Fühlens bei Dilthey eine willkürliche und zufällige, so hat sie im Grunde mit dem Strukturgedanken nichts zu tun; das aber will sie ja sein.

Das bisher erarbeitete Strukturbild von Dilthey ist in seiner graphischen Darstellung nichts anderes als eine verkürzte, in geometrischer Zeichensprache wiedergegebene Darstellung des psychologischen Begriffssystems. Diese Darstellungsweise hat nur den Vorteil, daß visuell veranlagte Denker mit einem Blick die Situation übersehen können. Das Bild bringt die Bedeutung des Diltheyschen Gedankens in positiver und negativer Hinsicht zum Ausdruck.

Die Idee der analogischen Durchgliederung des psychischen Lebens nach Klassen und Ordnungen ist eine Qualität, die dem Organischen zukommt. Das vorliegende Strukturbild wäre vielleicht noch durch entsprechende Differenzierung des Willenslebens (etwa durch eine Struktur der Antriebsqualitäten) und des Denkens (etwa Struktur der Interessen) zu erweitern und zu vervollständigen. Nicht nur die Schönheit, die das bisherige Diltheysche Strukturbild besitzt, sondern auch seine Sinnerfülltheit durch das Aufeinanderbezogensein der Glieder würde es als Organisches, Lebendiges charakterisieren, was es ja ist. Eine große wissenschaftliche Unternehmung müßte diesen Gedanken auf seine Reinheit hin untersuchen und ausbauen. Denn je deutlicher die psychologische Strukturidee Diltheys in dem Aufweis ihrer Entstehung hervortrat, umso sichtbarer wurde ihre Fraglichkeit. Alle schon oben aufgeworfenen Probleme, die der Gedanke in sich birgt, werden nun von überragender Wichtigkeit. Wie erquickend diese frische einfache Strukturskizze auch erscheinen mag, sie ist erst ein mögliches, erst annähernd richtiges Begriffssystem, über dessen Gültigkeit kaum Sicheres feststeht. Man

müßte dieses Strukturbild dann erst in Zusammenhang mit anatomischen und geistigen Bezügen und Verhältnissen bringen. Aus vorsichtigen biologischen Erwägungen ließe sich einiges über den Plan des psychischen Lebensgefüges schließen.

6.

Der Diltheysche Gedanke der Struktur ist mit dem der Entwicklung wesentlich verbunden. Die Struktur unterscheidet sich von der Summe gerade dadurch, daß sie als eine Ganzheit sich ausgliedert, entfaltet, was schon im Keime enthalten war, und so immer neue Seiten ihres Inhaltes nach außen wendet; während Summen durch Anhäufung entstehen und durch immer neue Ansammlung sich wandeln. Diese heute sehr geläufige Unterscheidung zwischen strukturierten Ganzheiten und zusammengetragenen Summen liegt in dieser Formulierung in ihrer Genese. Jeder der beiden Begriffe enthält in sich einen entsprechenden Wandlungsbegriff: der Begriff der Struktur den organischen der Entwicklung, der Begriff der Summe den mechanischen der Ansammlung. Den organischen Begriff der Entstehung, Entwicklung in das psychologische Denken eingeführt zu haben, ist das große Verdienst Diltheys.

Daß Strukturen sich entwickeln, ist eine ihrer wesentlichen Bestimmungen. Was bisher über psychische Strukturen gesagt wurde, müßte den Anschein einer statischen Färbung haben, wenn nicht dieser Gedanke nun noch zur Besprechung gelangte. Dieser statische Charakter des Begriffes Struktur ist aber in seinen engen Grenzen zu verstehen und beinahe nur ein scheinbarer. Wenn Dilthey hier psychologische Strukturen zeichnet, so versucht er aus dem Zusammenhang des psychischen Lebens einen Grundplan allgemeinster Richtungen herauszuheben. Würde er die besondere psychische Struktur eines Augenblickes darlegen wollen, so enthielte sie die einmalige, durch die augenblicklichen Umstände und die vorhergehenden Zustände gegebene Kombination jener allgemeinsten Richtungen psychischer Bewegungsmöglichkeiten. Es ist verständlich, daß die augenblickliche Struktur in ihrer besonderen Zusammenfügung der psychischen Funktions-

gruppen zueinander immer nur ein Querschnitt durch den ständig fließenden und sich wandelnden Strom seelischen Lebens und Erlebens ist. Wenn also bisher von dem scheinbar festgefügten System der psychischen Funktionseinheiten die Rede war, so liegt die Statik dieser Darlegung allein in der begrifflichen Erfassung des Gemeinten und nirgend sonst. Denn auch der an thomistisches Denken erinnernde natürliche Hang, in der Substanzialisierung des Psychischen unwillkürlich zu übertreiben, wozu strukturpsychologisches Denken so leicht verleitet, darf den Blick nicht trüben, wenn die Fachpsychologie heute unter der psychischen Struktur den gegliederten dispositionellen „Seins"-grund der seelischen Vorgänge versteht. Gerade Dilthey scheute sich so sehr, voreilige Schlüsse auf die Substantialität und Existenz einer Psyche zu ziehen. Es ist natürlich nicht falsch, dies alles zu behaupten. Ihm aber kam es auf die besondere Art und Weise an, in welcher die qualitativ verschiedenen seelischen Bewegungen zueinander stehen, einander bedingen oder ausschalten. Dilthey wollte unter Struktur das formale Gesetz des Zusammenhanges der psychischen Einheiten verstanden wissen. In diesem Sinne mußte also von Strukturen als von etwas Seiendem gesprochen werden, was diesem Begriff einen statischen Gefühlswert verleiht. In Wahrheit handelt es sich aber um das reine Formgesetz, in welchem die verschiedenen als qualitativ gleichartig immer wiederkehrenden inneren Bewegungen in ihrem unaufhaltsamen Gange zueinander in Beziehung stehen.

Daraus geht ohne Schwierigkeit hervor, daß Dilthey unter der psychischen Struktur den Querschnitt, unter der psychischen Entwicklung den Längsschnitt durch den Strom des seelischen Lebens versteht. Er spricht von der allgemeinen phylogenetischen psychischen Entwicklung, die sich besonders in der Kulturgeschichte offenbare, und von der einzelnen ontogenetischen Entwicklung des Individuums. Die besondere Stufe eines augenblicklichen Standes läge in der besonderen Kombination des Strukturzusammenhanges. Diese qualitative Verschiedenheit der Glieder in einem geschlossenen Ganzen ermögliche erst die Bewegung des betreffenden Systems.

„Endlich stellt sich der Charakter des Lebens, welcher aus dieser teleologischen Natur der Seele entspringt, als Entwicklung dar . . . Der elementare Untergrund dieser Entwicklung liegt in den Reaktionsweisen des Triebs- und Gefühlslebens . . . Jede Lage der Kultur stellt zwischen diesen elementaren Kräften wie zwischen den sinnlichen Eindrücken eine inhaltliche Verbindung her . . . In dem Ethos eines Volkes liegt eine solche Struktur, in der die elementaren Kräfte gebunden sind. So entwickelt jede Epoche einen bestimmten Typus des Menschen, und was sie erringt, wirkt in die Folge. Auf jedem Standort der Menschheit kommt jedoch zugleich nur eine teilweise Vereinigung zu einem vollständigen Zusammenhang des Seelenlebens zustande." (Werke VI, S. 67, „Über die Möglichkeit einer allgemeingültigen pädagogischen Wissenschaft" 1888.)

Das Gesetz der individuellen Entwicklung versteht Dilthey in folgendem Sinne:

„Diese verschiedenen Reaktionsweisen des Gefühles und Triebes auf Vorstellungen sind am Anfang der seelischen Entwicklung noch nicht miteinander verbunden. Jede von ihnen wirkt, wenn auch in roher und uneingeschränkter Art, zweckmäßig. Aber erst die Entwicklung des Seelenlebens stellt durch beständige Anpassung zwischen ihnen die Beziehung her, durch welche dann ein vollkommener teleologischer Zusammenhang des Seelenlebens in dem Individuum und in der aufsteigenden Entwicklung des Seelenreiches und der Geschichte entsteht." (Werke VI, S. 65. Möglichkeit einer allgemeingültigen pädagogischen Wissenschaft. 1888.)

In der Anwendung des Entwicklungsbegriffs scheint sich Dilthey an den Spencerschen Entwicklungsgedanken (System of Synthetik philosophy, 1875) anzulehnen. Die Sätze von der Integration und Desintegration kehren hier unverkennbar wieder, die beiden Gesichtspunkte nämlich, daß Entwicklung einerseits der Übergang aus einem zusammenhangloseren in einen zusammenhängenderen Zustand sei, andrerseits der Übergang von unbestimmter Gleichartigkeit zu bestimmter Ungleichartigkeit (nach Aster, „Geschichte der Philosophie" 1935). Für den vorliegen-

den Zusammenhang ist diese spezielle Problematik des Entwicklungsgedankens nicht mehr von Bedeutung; hier war es nur nötig, den Zusammenhang des psychologischen Strukturgedankens mit dem der Entwicklung als einen wesensmäßigen herauszustellen.

In Verbindung mit dem nun wissenschaftlich ausgewerteten Tatbestand der Entwicklung des Psychischen steht in Diltheys geisteswissenschaftlichem Werk seine Pädagogik. Das Bildungsziel formuliert er in der Sprache seiner Strukturpsychologie:

„Hiernach besteht der Typus des vollkommenen Menschen in der Vollkommenheit dieser drei Arten von Vorgängen, in der richtigen Abmessung ihrer Stärke, und in einem angemessenen Ineinandergreifen derselben. Das erste Glied dieses teleologischen Zusammenhanges ist in seiner Leistung ganz durchsichtig; Empfindung, Wahrnehmung und Denken, beleuchten gleichsam die Objekte, an denen entlang wir uns bewegen. Das letzte Glied ist ebenfalls einfach verständlich; Trieb, Begehren, Wille breiten von den niederen Organismen ab ihre Fangarme der Wirklichkeit entgegen. Dagegen liegen in der Funktion unserer Gefühle die Rätsel, von deren Auflösung der Einblick in den teleologischen Zusammenhang unseres Seelenlebens einmal zu erwarten ist." (Werke VI, S. 64, Möglichkeit einer allgemeingültigen pädagogischen Wissenschaft, 1888.)

„Diese Vollkommenheit kann weiter in abstrakten Formeln ausgedrückt werden, und wir können dieselben jeder Entwicklung als ihre Regeln vorschreiben." (Werke VI, S. 66.)

„Wird die Vollkommenheit eines Gliedes in diesem Zusammenhange oder die Beziehung der Glieder in demselben allgemeingültig ausgedrückt, so entsteht Regel oder Norm." (Werke VI, S. 66, beide in Möglichkeit einer allgemeingültigen pädagogischen Wissenschaft, 1888.)

Der wissenschaftliche Optimismus in Bezug auf die Brauchbarkeit des psychologischen Strukturgedankens, und andrerseits dieses biologisch humanistische, harmonisierende Bildungsideal muten heute schon eigenartig an; die Gültigkeit dieser Gedanken

ist heute fraglicher denn je. Es kann damit sichtbar werden, daß Dilthey bei der Großartigkeit seiner psychologischen Intuition den Gefahren, die in ihr liegen, zum Teil auch nicht entging.

7.

Diesen Aufweis der strukturpsychologischen Probleme Diltheys beschließt die Besprechung des letzten Gedankens, der mit dem der Struktur wesensmäßig gegeben ist, dem Gedanken des Typus. Er ist eine der frühesten psychologischen Ideen Diltheys. Oben wurde dargelegt, daß gerade das Suchen nach „notwendigen, allgemeinen Wirkungsweisen des menschlichen Geistes", nach den „Formen des menschlichen Daseins, den Gesetzen, die es beherrschen, den Richtungen, die seiner Natur entspringen", die Ausgangsfrage des psychologischen Strukturgedankens sei, daß in diesem Fragenkreis die Wurzeln seiner Strukturpsychologie lägen. Es kann nicht geleugnet werden, daß den Anstoß zu dieser Interessenrichtung Trendelenburg gegeben hat. Joachim Wach legt diese Zusammenhänge in seiner Schrift „Die Typenlehre Trendelenburgs und ihr Einfluß auf Dilthey", Tübingen 1926, dar. Unter den vielen psychologischen Ausführungen und Bemerkungen bis in die Zeit um 1890 herauf fehlen selten Hinweise auf das Phänomen des Typs, wenngleich Dilthey eine Typenlehre erst mit seiner Typologie der Weltanschauung, 19—, gegeben hat.

Die Tatsache des Typischen versteht Dilthey mit seiner Strukturtheorie auf diese Weise: das psychische Leben wandelt sich nach Verhältnisgesetzen immer innerhalb eines gegebenen Rahmens von Möglichkeiten. Die Zahl der Kombinationen ist unendlich, jeder augenblickliche Stand ist einmalig, noch nie dagewesen und nie wiederkehrend. Jede augenblickliche Kombination der psychischen Bewegungen aber stellt die Verwirklichung eines möglichen Falles innerhalb der Verhältnisordnung dar: gerade weil die psychischen Funktionsgruppen nicht willkürlich, zufällig ineinanderwirken, sondern in immer wiederkehrenden Wandlungsformen sich bewegen, kann man von den

qualitativ verschiedenen, begrenzten Fällen als von typischen Möglichkeiten sprechen. Die Grundkombinationen der psychischen Struktur sind Typen psychischen Lebens. Diese möglichen Arten von Formen psychischen Lebens erstrecken sich durch alle Ordnungen der ganzheitlichen menschlichen Existenz. Nach verschiedenen Gesichtspunkten lassen sich die Typen der verschiedenen Ordnungen herauslesen; begründet ist aber dieser Tatbestand der Erscheinungsweise des Lebens in Typen in der beschriebenen Qualität des Psychischen, die mit seiner Strukturiertheit gegeben ist.

„Indem ich nun die verwandten so bezeichneten Gegenstände (Wirklichkeit, Gesetz, Wert, Handlung usw.), die Ausdrücke, Relationsweisen, die an den Gegenständen auftreten, zusammenstelle, entdecke ich ein wunderliches Verhältnis. Diese Relationsweisen, wie sie an verschiedenen Gegenständen auftreten, sind in großen Gruppen dieselben; diese Gruppen können wir jedesmal um einen Typus gruppieren, und dieser Typus und das ihm zugeordnete ist genau gegen einen anderen Typus abgegrenzt. So kann, während an den Erlebnissen eine feste Abgrenzung nicht aufstellbar war, diese an den Ausdrücken und Objektivierungen aufgezeigt werden.

Ich nenne nun Struktur die Beziehung, die zwischen Bestandteilen in einem Erlebnis ist. Typus ist die einfachste Art, in der das Erlebnis in einer Gruppe konstituiert ist. Das so strukturierte tritt dann in weitere Strukturverhältnisse, und diese bilden schließlich einen Schematismus, eine Lokalisation, die im psychischen Ablauf, der die Lebenseinheit bildet, stattfindet." (Werke VI, S. 318. Diese Bemerkung fügt Dilthey 1907—1908 in einer Umarbeitung der Poetik von 1886—1887 hinzu.)

Die Tatsache, daß das physische Leben sich in immer wiederkehrenden, konstanten Arten verwirklicht, scheint im psychischen Leben eine Parallele zu haben: dem reflektierenden Menschen offenbart sich sein Seelenleben in typischen Ausformungen. Es ist das Verdienst Diltheys, diese Tatsache in das wissenschaftliche psychologische Denken als einen Aspekt eingeführt zu haben, der sich als äußerst fruchtbar erwiesen hat. Schmeichelt

doch der Gedanke des Typus schon als solcher dem natürlichen Bedürfnis des Denkens nach Einteilung, Einordnung, Verallgemeinerung des Einzelnen u. dgl. Es wird an dieser Stelle sichtbar, daß manche Bestimmungen des Strukturgedankens als Ideen dem natürlichen Denkschema sehr angepaßt sind; in deren Übertreibungen durch unpsychologische Köpfe liegt auch der Grund, warum der Diltheysche psychologische Strukturgedanke durch deren Verzerrungen vielfach als voreilig und unkritisch abgelehnt wurde. Dabei handelt es sich hier um einen Gedankengang, der in seinen Wurzeln als sehr lebendig und organisch empfunden werden muß, in seiner leichten Einsichtigkeit aber die Gefahr birgt, zu einem rein logischen theoretischen System ausgebaut zu werden, dem in Wahrheit die psychische Wirklichkeit kaum mehr entspricht. Auch Dilthey gelang ja nicht mehr als die formaltheoretische Begründung der Strukturlehre. Ihre konkrete Ausfüllung ist, was bisher schon sichtbar geworden ist, zu keiner befriedigenden Vollendung bei ihm gelangt. So sind die Strukturen der psychischen Funktionen und der Gefühlskreise erst Ansätze zu einer Analyse des psychischen Lebens; so blieben die Gedanken der Entwicklung, der Subjekt-Objekt-Spannung, des Typus eigentlich bloße formaltheoretische Feststellungen ohne materiale Ausfüllung. Damit kann ihre Falschheit nicht bewiesen werden, aber ihre Richtigkeit kann nicht als notwendig belegt werden.

In dieser Zeit zwischen der Herausgabe der „Einleitung in die Geisteswissenschaften“ 1883 bis zur Zusammenfassung der psychologischen Bemühungen in den „Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie“ 1894 brachte Dilthey noch viele verwandte Randgedanken zur Strukturpsychologie zum Ausdruck. Es würde aber den Blick verwirren, wollten sie im vorliegenden Zusammenhang besprochen werden. Auf eine Darstellung von Diltheys psychologischer Strukturpoetik muß aufmerksam gemacht werden: Heynen, Diltheys Psychologie des dichterischen Schaffens, 1916. Im übrigen begnügt sich diese Schrift, die großen psychologischen Problemkreise, die Dilthey mit seiner Strukturtheorie aufgeworfen hat, in ihrer Bedeutung, aber auch in ihrer Fraglichkeit besprochen zu haben.

IV. Prägung des psychologischen Strukturgedankens: „Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie" 1894. Programmatische Zusammenfassung.

Der Aufgabe einer kritischen Darlegung des psychologischen Strukturgedankens in seiner Begründung durch Dilthey will die vorliegende Schrift gerecht werden, indem sie ihn in seinen äußeren und inneren Zusammenhängen aus dem Denken Diltheys herauszuheben sucht. Die vorangehenden Abschnitte beleuchteten, in der Methode von außen nach innen fortschreitend, die Bedeutung des Gedankens in seinem weitesten Rahmen, im Denkerleben Diltheys; die philosophischen Wurzeln und ersten fragenden Keime; die problematischen Grundlegungen und Vorbereitungen für den Abschluß der psychologischen Strukturtheorie in den „Ideen". Aus diesem geschichtlichen Aufweis der Entfaltung dieser Idee und ihrer Verdichtung zum begrifflich gefaßten Gedanken und zur Theorie wurde schon im Umriß verständlich, was Dilthey mit seinem Gedanken von der Struktur der Psyche meine. Es handelt sich hiebei um einen Ansatz zu einer reinen Theorie, zu einem formalen System der Psychologie: erst um einen Ansatz, hierin liegt die Begrenzung der Bedeutung dieses Gedankens; aber um die Grundlegung einer Systematik, einer Ordnung der psychologischen Wissenschaft, deren Bedeutung nicht zu unterschätzen ist. Dilthey war mit seiner Psychologie ein Wegbereiter, das heißt, daß er seinen Pfad selbst suchen mußte. Es kann daher bei der Betrachtung seines Werkes nicht nach Dingen gefragt werden, die nicht vorhanden sein können. Der größte Wert seiner Arbeit scheint darin zu liegen, daß er

richtungweisend jeder gegenwärtigen und künftigen Bemühung um eine Theorie der Psychologie voranschritt. Diltheys Werk ist ein Programm.

1894 gelang es ihm, die in vielen Skizzen und Aufsätzen verstreuten strukturpsychologischen Gedanken in einer Schrift vorsichtig und frei zusammenzufassen. In der Einleitung wurde zu zeigen versucht, wie breit und tief dieses Buch weiterwirkte. Dilthey nennt es bescheiden, was es enthält: „Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie." Um Diltheys Psychologie zu kennen, würde genügen, dieses eine dünne Werk zu lesen; um es aber zu verstehen, war nötig, die hochproblematischen Gedanken in ihrer Entstehung zu betrachten; in der jüngeren Fassung, im kühneren Aussprechen des Gesehenen oder erst Geahnten ist manches enthalten, was der sechzigjährige Forscher in den Ideen verschwieg. „Wenn man durch ein langes Leben zu reiferen Ansichten gelangt zu sein glaubt, so hat doch die erste Freude des Findens und die Stimmung jüngerer Lebensjahre etwas voraus; vielleicht geht sogar Wahrheit, die man später nicht mehr so sieht, verloren." (Werke V, S. 3, aus der Vorrede Diltheys zur Herausgabe des Sammelwerkes „Die geistige Welt" 1911.) Nach dem Aufweis der strukturpsychologischen Probleme soll nun darangegangen werden, den Ertrag daraus, Diltheys psychologische Strukturtheorie in ihren Grundgedanken in ihrer endgültigen Prägung aus den „Ideen" herauszuheben. Es soll hiebei versucht werden, eine möglichst knappe, eindringliche und übersichtliche Darlegung mit Diltheys eigenen Worten zu geben.

1.

In breitem, sich immer wiederholendem Stile legt Dilthey in den „Ideen" seine Meinungen über den psychologischen Strukturgedanken nieder. Einen großen Teil der Schrift erfüllen wissenschaftsgeschichtliche und -theoretische Erwägungen. Bevor auf die Grundzüge der Strukturtheorie selbst eingegangen werden kann, sollen diese methodischen Überlegungen kurz wiedergegeben werden.

Dilthey unterscheidet seine Psychologie scharf von der zeitgenössischen. Diese arbeitete mit derselben Methode wie die Naturwissenschaften. Gerade dagegen wollte jedoch Dilthey seine Psychologie abgrenzen, da sie ja als Grundlage der Geisteswissenschaften anzusehen sei. Durch diesen neuen geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkt in der psychologischen Forschung ergab sich auch eine neue Methode. Dilthey schreibt:

„Nun unterscheiden sich zunächst von den Naturwissenschaften die Geisteswissenschaften dadurch, daß jene zu ihrem Gegenstande Tatsachen haben, welche im Bewußtsein als von außen, als Phänomene und einzeln gegeben auftreten, wogegen sie in diesen von innen, als Realität und als ein lebendiger Zusammenhang originaliter auftreten. Hieraus ergibt sich für die Naturwissenschaften, daß in ihnen nur durch ergänzende Schlüsse, vermittels einer Verbindung von Hypothesen, ein Zusammenhang der Natur gegeben ist. Für die Geisteswissenschaften folgt dagegen, daß in ihnen der Zusammenhang des Seelenlebens als ein ursprünglich gegebener überall zugrunde liegt. Die Natur erklären wir, das Seelenleben verstehen wir. Denn in der inneren Erfahrung sind auch die Vorgänge des Erwirkens, die Verbindungen der Funktionen als einzelner Glieder des Seelenlebens zu einem Ganzen gegeben. Der erlebte Zusammenhang ist hier das erste, das Distinguieren der einzelnen Glieder desselben ist das Nachkommende. Dies bedingt eine sehr große Verschiedenheit der Methoden, vermittels deren wir Seelenleben, Historie und Gesellschaft studieren, von denen, durch welche die Naturerkenntnis herbeigeführt worden ist. Für die Frage, welche hier erörtert wird, ergibt sich aus dem angegebenen Unterschied, daß Hypothesen innerhalb der Psychologie keineswegs dieselbe Rolle spielen als innerhalb des Naturerkennens. In diesem vollzieht sich aller Zusammenhang durch Hypothesenbildung, in der Psychologie ist gerade der Zusammenhang ursprünglich und beständig im Erleben gegeben: Leben ist überall nur im Zusammenhange da." (Werke V, S. 143 f.)

Da der Forschung das Psychische immer nur in Zusammenhängen erscheint, sei der notwendige Weg der Untersuchung der

zerlegende, ausgliedernde, analysierende. Die Psychologie braucht gerade nicht zu konstuieren, weil sie alle „Elemente", aus denen sie das Seelenleben „zusammensetzen" wollte, ja schon bewußt oder unbewußt analytisch gewonnen hat. Der Zusammenhang muß nicht erklärt werden, sondern wird unmittelbar verstanden:

„Auf der beziehenden Tätigkeit beruht alle Tiefe und Weite des Verständnisses eines menschlichen Seelenlebens. Dagegen gibt Scheiden, Trennen und Analysieren diesem Verständnis Klarheit und Deutlichkeit. Indem nun das psychologische Denken kontinuierlich, in natürlichem Fortgang, ohne zwischen eintretende Hypothesen, in die psychologische Wissenschaft übergeht, entspringt hieraus für die Analysis auf dem Gebiete ein unermeßlicher Vorteil. An der lebendigen Totalität des Bewußtseins, an dem Zusammenhang seiner Funktionen, an der durch Abstraktion gefundenen Einsicht von den allgemeingültigen Formen und Verbindungen dieses Zusammenhangs besitzt die Analysis den Hintergrund aller ihrer Operationen. Jedes Problem, das sie sich stellt, und jeder Begriff, den sie sich bildet, ist durch diesen Zusammenhang bedingt und empfängt in ihm seine Stelle. Die Analysis vollzieht sich also hier, indem die Prozesse der Zergliederung, durch welche ein einzelnes Glied des seelischen Zusammenhangs aufgeklärt werden soll, auf diesen ganzen Zusammenhang bezogen werden. Immer behält etwas in sich von dem lebendigen, künstlerischen Prozeß des Verstehens. . . Seelenleben kann ja doch nicht aus Bestandteilen komponiert, durch Zusammensetzung konstruiert werden, . . Die beschreibende und zergliedernde Psychologie endigt mit Hypothesen, während die erklärende mit ihnen beginnt." (Werke V, S. 174 f.)

Es erübrigt sich, diesen Darlegungen noch interpretierende Erklärungen hinzuzufügen, zumal da ja diese methodischen Forderungen in der Psychologie größten Anklang gefunden haben und schon lange durchgedrungen sind. Mit folgender Stelle kann dieser Bericht über Diltheys Methode beschlossen werden:

„Ich verstehe unter beschreibender Psychologie die Darstellung der in jedem entwickelten Seelenleben gleichförmig auftretenden Bestandteile und Zusammenhänge, wie sie in einem

einzigen Zusammenhang verbunden sind, der nicht hinzugedacht oder erschlossen, sondern erlebt ist. Diese Psychologie ist also Beschreibung und Analysis eines Zusammenhangs, welcher ursprünglich und immer als das Leben selbst gegeben ist. Hieraus ergibt sich eine wichtige Folgerung. Sie hat die Regelmäßigkeit im Zusammenhange des entwickelten Seelenlebens zum Gegenstande. Sie stellt diesen Zusammenhang des inneren Lebens in einem typischen Menschen dar. Sie betrachtet, analysiert, vergleicht und experimentiert." (Werke V, S. 152.)

Eine beschreibende und zergliedernde Psychologie erst kann für die Geisteswissenschaften fruchtbar gemacht werden:

„Wie die Systeme der Kultur: Wirtschaft, Recht, Religion, Kunst und Wissenschaft, wie die äußere Organisation der Gesellschaft in den Verbänden der Familie, der Gemeinden, der Kirche, des Staates aus dem lebenden Zusammenhange der Menschenseele hervorgegangen sind, so können sie schließlich auch nur aus diesem verstanden werden. Psychische Tatsachen bilden ihren wichtigsten Bestandteil, ohne psychische Analyse können sie also nicht eingesehen werden. Sie enthalten Zusammenhang in sich, weil Seelenleben Zusammenhang ist. So bedingt das Verständnis des inneren Zusammenhangs in uns überall ihre Erkenntnis." (Werke V, S. 147 f.)

Damit fügt Dilthey seine Strukturpsychologie in den Zusammenhang seiner Grundlegung der Geisteswissenschaften ein.

2.

Bei der Lektüre von Diltheys Schriften kann beobachtet werden, daß er mit zunehmendem Alter in der Darstellung immer vorsichtiger, weiter, offener wird. So sucht man in den „Ideen" vergebens eine knappe, präzise Zusammenfassung seiner strukturtheoretischen Lehren. Vielmehr scheint es, daß seine psychologische Strukturtheorie im Alter zerbröckelt und sich in eine Reihe von Gedanken auflöst. Zu dieser oberflächlichen Ansicht verleitet aber nur die Darlegungsweise, in Wahrheit verbirgt sich in den „Ideen" ein wundervoll geschlossenes System, das man wie einen

Plan aus dem Ganzen herausheben kann. Es erscheinen hier keine absolut neuen Gedanken neben den schon in den früheren Abschnitten besprochenen. Aber hier tritt zum erstenmal ein Gesamtbild von der psychischen Struktur hervor, das man in seiner inneren Geschlossenheit vorher nicht ahnen konnte.

Wenn es verständlich ist, so kann der Grundgedanke seiner Strukturtheorie in einem Satz ausgedrückt werden: die Struktur des Seelenlebens ist von drei Gesichtspunkten aus zu untersuchen, nämlich in ihren Phänomenen, in ihrer Genese und in ihren Typen; diese drei Aspekte der einen psychischen Struktur sind durch den teleologischen Charakter des Psychischen bestimmt, die Struktur der Phänomene durch die transzendente Teleologie, die Struktur der Genese durch die immanente Teleologie und die Struktur der Typen durch die transzendentale Teleologie. In diesen Zusammenhängen liegt nichts neues, sondern nur eine theoretische Verbindung des bisher Erarbeiteten zu einem System der Struktur des Psychischen.

Zum Ersten. Der seelische Zusammenhang gliedert sich in qualitative Bewegungseinheiten aus, die als psychische Phänomene von letztlicher Eigenartigkeit dem Bewußtsein erscheinen. Die Analyse des erlebten inneren Zusammenhangs hebt diese qualitativ verschiedenen, auf einander nicht mehr zurückführbaren Funktionen mehr oder minder deutlich heraus.

„Es ist seine weitere Aufgabe, den Strukturzusammenhang im ausgebildeten Seelenleben herauszuheben. Hier hat es die Analyse gleichsam mit der architektonischen Gliederung des fertigen Gebäudes zunächst zu tun, sie fragt nicht nach den Steinen, dem Mörtel und den arbeitenden Händen zuerst, sondern nach dem inneren Zusammenhang der Teile. Sie wird also das Strukturgesetz finden müssen, durch welche die Intelligenz, das Trieb- und Gefühlsleben und die Willenshandlungen zu dem gegliederten Ganzen des Seelenlebens verknüpft sind. Der Zusammenhang, welcher in diesem Gesetz der Struktur zur Darstellung kommt, setzt sich nur aus lebendigen Erfahrungen über die einzelnen Verbindungen seelischer Bestandteile zusammen." (Werke V, S. 176.)

Es muß gesagt werden, daß die Ausgliederung der Phänomene, die Durchführung des Gedankens unbefriedigt läßt; darauf darf es indessen nicht ankommen, da die Lösung dieser schwierigen Aufgabe Dilthey als Nichtpsychologen der Zeit um die Jahrhundertwende nicht zugemutet werden darf. Von größerer Bedeutung war die theoretische Feststellung, daß die Struktur der Phänomene durch und mit der spezifischen Welt des Menschen gegeben sei. Dieser Satz wurde oben so formuliert, daß die Struktur der Phänomene durch die transzendente Teleologie bestimmt sei. Dilthey drückt den Gedanken so aus:

„Das Selbst findet sich in einem Wechsel von Zuständen, welche durch das Bewußtsein der Selbigkeit der Person als einheitlich erkannt werden; zugleich findet es sich bedingt von einer Außenwelt und rückwirkend auf dieselbe, welche es dann doch in seinem Bewußtsein befaßt und von den Akten seiner sinnlichen Wahrnehmung bestimmt weiß. Indem so die Lebenseinheit sich von dem Milieu, in welchem sie lebt, bedingt und wiederum rückwirkend auf dasselbe findet, entsteht hieraus eine Gliederung der inneren Zustände. Ich bezeichne dieselbe als die Struktur des Seelenlebens. Und indem die beschreibende Psychologie diese Struktur erfaßt, erschließt sich ihr der Zusammenhang, welcher die psychischen Reihen zu einem Ganzen verknüpft. Dieses Ganze ist das Leben." (Werke V, S. 200.)

Dieser Zusammenhang zwischen der Struktur des Seelenlebens und der Welt des Menschen ist transzendent teleologischer. Hier hat Dilthey einen Gedanken angeschlagen, der in der Üxkuellschen Umweltforschung seine Fortsetzung und Ausarbeitung gefunden hat.

„Dieser innere psychische Zusammenhang ist bedingt durch die Lage der Lebenseinheit innerhalb eines Milieus. Die Lebenseinheit steht mit der äußeren Welt in Wechselwirkung; die besondere Art dieser Wechselwirkung kann mit einem sehr allgemeinen Ausdruck, der hier nur eine Tatsache beschreiben will, welche in letzter Instanz nur am Menschen unserer Erfahrung sich wirklich aufschließt und nachher an ihm beschrieben werden

wird, als Anpassung zwischen der psychophysischen Lebenseinheit und den Umständen, unter welchen sie lebt, aufgefaßt werden. In ihr vollzieht sich die Verbindung der Reihe sensorischer Vorgänge mit der Reihe der motorischen. Auch das menschliche Leben in seinen höchsten Formen steht unter diesem großen Gesetz der organischen Natur." (Werke V, S. 212.)

Erst eingehende biologische Untersuchungen, verbunden mit phänomenologischen Überlegungen — wie sie etwa Scheler vornimmt — können diesen Gedanken erweitern und vertiefen. Hier soll die Diltheysche theoretische Feststellung genügen, daß die funktionale Struktur des Seelenlebens in transzendent teleologischem Zusammenhang mit der Struktur der spezifischen Welt des Menschen steht.

Zum Zweiten. „Erstreckt sich die Struktur desselben gleichsam durch seine Breite, so dehnt sich die Entwicklung in seine Länge aus. . . Beide Arten von Zusammenhang bedingen einander. Man könnte die Entwicklung des Menschen nicht verstehen, ohne die Einsicht in den breiten Zusammenhang seiner Existenz; ja, der Ausgangspunkt jedes Studiums der Entwicklung ist die Erfassung des Zusammenhanges in dem schon entwickelten Menschen und die Analysis desselben." (Werke V, S. 213.)

Nun ist es interessant, in welch engen Zusammenhang Dilthey die Formung der psychischen Struktur mit der immanenten Teleologie des Psychischen bringt. Der ausschlaggebende Faktor in der Entwicklung, richtunggebend in der werdenden Gestaltung ist nämlich der innere Impuls des Individuums:

„Bestände nicht in dieser Struktur und ihren treibenden Kräften eine Zweckmäßigkeit, welche sie vorwärts bewegte, dann würde der Lebenslauf nicht Entwicklung sein. Daher aus dem blinden Willen von Schopenhauer sowenig die Entwicklung eines Menschen abgeleitet werden kann als aus dem atomistischen Spiel psychischer Einzelkräfte nach der Theorie der Herbartianer oder der halben oder der ganzen Materialisten. Triebe und Gefühle bilden sonach das eigentliche Agens, welches vorwärts treibt; die Zweckmäßigkeit und der Zusammenhang, welche in

dem Verhältnis dieser Triebe und Gefühle einerseits zu den intellektuellen Vorgängen und andrerseits zu den Willenshandlungen gelegen sind, geben den so entstehenden seelischen Veränderungen den Charakter der Anpassung zwischen Individuum und Lebensbedingungen." (Werke V, S. 214.)

In einem verhältnismäßig langen Gedankengang beschäftigt sich Dilthey mit dieser immanenten Teleologie des Psychischen und meint, sie in der Lust- und Triebbefriedigung finden zu müssen; er nennt sie subjektiv und immanent. Wieder unterlaufen ihm hier rationalistische Auslassungen und Übertreibungen — wie oben dargelegt wurde. In Wahrheit aber handelt es sich hier um eine Feststellung, deren Bedeutung erst durch die Ergebnisse der Biologie erwiesen wurde: In der Entwicklung der psychischen Lebensbestände tritt unverkennbar ein das ganze übergreifender Plan zutage. Die psychische Struktur ist immanent teleologisch oder ganzheitskausal bestimmt, wodurch sie sich in ihrer zeitlichen Entfaltung, in ihrem Keimen und ersten Erwachen, in ihrem Wachsen, Reifen, in ihren Objektivierungen und in ihrem Altern und schließlich auch in ihrem Tode als ein Wesen von autonomer Ausgestaltung offenbart. In ihr selbst liegt der Grund ihrer ständigen Verwandlung; ihn pflegt man eine immanente Teleologie zu nennen.

Zum Dritten. Dieser Gedanke der immanenten Teleologie in der Genese des Psychischen führt zum letzten Gesichtspunkt über:

„Jede Epoche des Lebens hat in sich einen selbständigen Wert, denn jede ist ihren besonderen Bedingungen entsprechend einer Erfüllung mit belebenden, das Dasein erweiternden und steigernden Gefühlen fähig. Ja, das Leben wäre das vollkommenste, in welchem jeder Moment mit dem Gefühl eines selbständigen Wertes erfüllt wäre." (Werke V, S. 218.)

Diese einmalige Gestalt der psychischen Struktur auf irgendeiner Entwicklungsstufe wird wieder nur als die Ausprägung eines Typs verstanden. Die Entwicklung wird gleichsam als eine Typenreihe gesehen, so wie man den Typ als eine bestimmte

Kombination innerhalb der psychischen Struktur versteht. Jedesmal ist aber die individuelle psychische Gestalt, ob als Typ oder als Entwicklungsstufe gesehen, von einem geradezu absoluten Wert erfüllt. Die Einmaligkeit des augenblicklichen Bildes verleiht ihm Ewigkeitscharakter:

„Die Behauptung, daß dieser Wert der Individualität zurückweise auf ihr Verhältnis zur Gottheit, daß sie demnach als ein Ursprüngliches, Einheitlich-Gesetztes gedacht werden müsse, das aus der göttlichen Weltordnung hervorgegangen sei, ist als eine unbeweisbare metaphysische Ausdeutung des ethischen Tatbestandes anzusehen. Sie gehört unter die metaphysischen Konzeptionen, welche die Grenzen des Erfahrbaren hinter sich lassen. Sie deutet innere Erfahrung symbolisch und befestigt sie an einem substanzialem Hintergrund." (Werke V, S. 228.)

Damit weist Dilthey metaphysierende Übertreibungen zurück, er begnügt sich mit der bloßen Feststellung, daß der Wert jeder Erscheinung des Lebens im Augenblick absolut ist. Damit weist die psychische Struktur in ihrer typischen und das ist immer auch nur einmaligen Prägung über sich selbst hinaus, und dies bezeichnet man als transzendental, sobald es sich um absolute Dimensionen handelt. Daher wurde oben von dem Zusammenhang der Struktur der Typen mit der transzendentalen Teleologie des Psychischen gesprochen. Teleologisch ist dieser Tatbestand deshalb zu nennen, weil die transzendentale Bestimmung des individuellen Strukturbildes wie ein Wirkendes diese augenblickliche Prägung in ihrer Einmaligkeit zu verursachen scheint. Dieser Gedanke ist sehr problematisch und wieder soll hier nicht mehr erörtert werden, als was Dilthey selbst feststellt, daß nämlich der augenblicklichen individuellen psychischen Strukturbildung ein absoluter Wert zukommt.

Dilthey war Geisteswissenschafter und Philosoph und hat als solcher Psychologie getrieben. Darum scheinen die formaltheoretischen psychologischen Gedanken seiner Strukturlehre viel fruchtbarer, kräftiger, größer zu sein als seine materialpsychologischen. Es könnten bei der Besprechung der „Ideen" viele empi-

risch psychologische Gedanken referiert werden; sie haben sich aber zum Teil als nicht fruchtbar erwiesen oder wurden seither schon ausgearbeitet und empirisch unterlegt, so daß sich ihre Darlegung erübrigen dürfte. Die Grundgedanken seiner psychologischen Strukturtheorie aber haben in höchstem Grade zu Überlegungen über eine psychologische Theorie angeregt. Das Wort, daß Dilthey der Vater der modernen Psychologie sei, scheint begründet zu sein. Er wies der Forschung vor allem die Richtung und die Felder der Untersuchungen und bot die nötige Ausgangshypothese in seiner theoretischen Systematik. Diese soll am Schluß der Darlegung der Entstehungsgeschichte des psychologischen Strukturgedankens nochmals herausgestellt werden.

In anschaulichster Weise prägt Dilthey für die Struktur des seelischen Zusammenhangs ein dreidimensionales Bild wie den Bauplan eines Organismus:

Der Grundriß dieses Organismus stellt die Struktur der qualitativen Funktionseinheiten dar, die als Bewegungsrichtungen des Seelischen zueinander in festen Verhältnissen stehen.

Der Aufriß dieses Organismus gibt die Entwicklung der psychischen Struktur wieder; diese konstituiert sich aus der ständigen Schwergewichtsverlegung der Struktureinheiten.

Einzelne Querschnitte durch den Organismus zeigen die psychische Struktur in ihrer individuellen einmaligen augenblicklichen Erscheinung. Dieser persönliche Charakter der psychischen Struktur findet sich immer eingebettet in einen typischen Kreis der möglichen Erscheinungsformen als Kombinationsweisen der Struktur.

Die funktionale Struktur der psychischen Phänomene steht in Zusammenhang mit der spezifischen Außenwelt des Individuums. Die psychische Struktur ist so angelegt, daß sie ihre Welt bewältigen kann.

Die Entwicklung des Psychischen ist durch ein ihm innewohnendes Gesetz, eine ihm immanente Teleologie bestimmt. Das Milieu hat hiebei die Bedeutung eines auslösenden, nicht aber prägenden Faktors.

Der Charaktertyp der psychischen Struktur wird als eine mögliche Kombination der Strukturglieder verstanden. In seiner absoluten Einmaligkeit liegt ein unvergleichbarer Wert. (Schliermacher!)

Dieses System ist Diltheys originales Werk. Es ist eine reine formale Theorie der Psychologie. Als solche war sie ein Arbeitsprogramm. Wird wie so oft nur die materiale konkrete Untersuchung, Tatsachensammlung und -beschreibung, experimentell statistische Bearbeitung als wertvolle psychologische Produktion angesehen, so tritt Diltheys psychologisches Werk scheinbar in den Hintergrund. In Wahrheit konnten aber gar keine Tatsachenforschungen angestellt werden, solange nicht gezeigt worden war, was eigentlich zu untersuchen wäre. Dilthey lenkte den Blick insbesonders auf die Charakterologie und Typologie und auf die Entwicklung des Psychischen. Hiebei war von allergrößter Bedeutung seine ständige Betonung der ganzheitlichen, organischen, lebendigen Wissenschaftsgesinnung und damit die Einbeziehung des Psychischen in die personale Geschlossenheit des Menschen. Diltheys psychologisches Werk kann somit als anthropologische, personale Strukturtheorie auf ganzheitlicher Grundlage bezeichnet werden.

Gebrauchte Literatur.

Burkamp, W., Die Struktur der Ganzheiten. Berlin 1929.

Continuo, A. C., Struktur und Schicht. Ein Beitrag zur Kritik des Darwinismus in der modernen Psychologie. Leipzig 1932.

Cüppers, C., Die erkenntnistheoretischen Grundgedanken W. Diltheys. Leipzig 1933.

Degener, A., Die Lebensphilosophie W. Diltheys. Zwei Wege zu Diltheys Metaphysik. Diss. Münster 1932.

Dilthey, W., Gesammelte Schriften, bei Teubner, Leipzig.

— Briefe an B. und L. Scholz. Berlin 1933.

— Briefwechsel mit York v. Wartenburg 1877—1897. Halle 1923.

— Das Erlebnis und die Dichtung.

— Briefe an R. Haym 1861—1873. Berlin 1936. (In Abh. d. Pr. A. d. W. Phil. Hist. Kl. Nr. 9.)

— Ethika. Aus Tagebüchern 1854—1864. Berlin 1915. (Mitteilungen aus dem Literaturarchiv N. F. 10 1915.)

— Von deutscher Dichtung und Musik. Leipzig 1933.

— Der junge Dilthey. Briefe und Tagebücher 1852—1870. Leipzig 1933.

Elsenhans, Lehrbuch der Psychologie, 3. Aufl. Tübingen 1939.

Feyerabend, O., Das organologische Weltbild. Berlin 1939.

Ganzheit und Struktur. Festschrift für Krueger. München 1934.

Hänsel, L., Diltheys Philosophie. In Hochland, Juli 1939.

Heicke, H., Strukturbegriff als Grundbegriff einer geisteswissenschaftlichen Psychologie bei Dilthey und Spranger. Diss. Halle 1928.

Heimsoeth, Metaphysik der Neuzeit. Im Bäumler-Schröterschen Handbuch der Philosophie.

Helwig, P., Charakterologie. Leipzig 1936.

Henning, J., Lebensbegriff und Lebenskategorie. Mit bes. Berücksichtigung Diltheys. Aachen 1934.

— Psychologie der Gegenwart. Leipzig 1931.

Hertwig, O., Allgemeine Biologie. Jena 1912.

Heynen, Diltheys Psychologie des dichterischen Schaffens 1916.

Hoefer, J., Vom Leben zur Wahrheit. Freiburg 1936.

Hönnichen, E., Ganzheit und Struktur. In neue Jahrbücher für deutsche Wissenschaft. J. 13, 1937.

Hoffmannstal, H. v., Nachrede auf Dilthey.

Jung, C. G., Grundprobleme der gegenwärtigen Psychologie. In Wirklichkeit der Seele. Zürich 1934.

Krueger, F., Der Strukturbegriff in der Psychologie. Jena 1924.

Kästner, A., Die Psychologie W. Diltheys. Diss. Leipzig 1922.

Liebert, A., Wilhelm Dilthey. Berlin 1933.
Meurer, J., Wilhelm Diltheys Gedankenwelt und die Naturwissenschaften. Berlin 1937.
Misch, Georg, Lebensphilosophie und Phänomenologie. Bonn 1930.
Müller, A., Struktur und Aufbau der biologischen Ganzheiten. Leipzig 1933.
Müller-Freienfels, Hauptrichtungen der Psychologie. 1934.
Pummerer, R., Entwicklung und Leistungen der organischen Strukturlehre. Erlangen 1931.
Petermann, B., Wesensfragen seelischen Seins. Leipzig 1938.
Rohracher, H., Kleine Einführung in die Charakterkunde. Leipzig 1936.
Rothacker, E., Einleitung in die Geisteswissenschaften. 1920.
— Die Schichttheorie. Leipzig 1938.
Spranger, E., Lebensformen. In der Festschrift für Riehl. 1914 und 5. Aufl. Leipzig 1925.
— Psychologie des Jugendalters. Leipzig 1924.
Sander, F., Funktionale Struktur. Erlebnisganzheit und Gestalt. A. G. Ps. 85/1932.
Schieder, P., Psychologie und Biologie. In Imago, Zschr. f. analytische Psychologie. 19. Bd.
Schlick, M., Über den Begriff der Ganzheit. In Einheit der Wissenschaft. Leipzig. 1935.
Schulmann, I. H., Struktur in Beziehung zu lebenden biologischen Funktionen. Zschr. f. angewandte Chemie. J. 50.
Seelbach, H., Verstehende Psychologie und Individualpsychologie. Ein Vergleich der psychologischen Richtungen Diltheys, Jaspers, Sprangers mit der Individualpsychologie A. Adlers. Diss. Bonn 1933.
Seifert, K., Über Struktur und Gefügigkeitsqualitäten. Diss. Göttingen 1933.
Stein, A., Der Begriff des Verstehens bei Dilthey. 1926².
— Der Begriff des Geistes bei Dilthey. Bern 1914.
Stenzel, J., Dilthey und die deutsche Philosophie der Gegenwart. Berlin 1934.
Vogel, W., Das Problem des Erkennens bei Dilthey. Diss. Leipzig 1920.
Wach, J., Die Typenlehre Trendelenburgs und ihr Einfluß auf Dilthey. Tübingen 1926.
Woltereck, R., Grundzüge einer allgemeinen Biologie. Stuttgart 1932.

Lebenslauf.

Am 23. Mai 1917 wurde ich in Salzburg geboren. Meine Eltern sind: Schulrat Carl Louis und Josefine geb. von Minnigerode.

Die Volksschule besuchte ich in Bozen, ehem. Südtirol; dort begann ich auch das Gymnasialstudium, das ich in Ried i. I., Oberdonau, fortsetzte und 1935 mit Matura beschloß. Nach Ableistung meiner Dienstpflicht als Einjährig-Freiwilliger studierte ich Philosophie an den Universitäten in Innsbruck, Wien und Würzburg. In den Fächern Philosophie, Psychologie und Pädagogik hörte ich die Herren Professoren Erismann, Kolnacher, Windischer, Eibl, Kainz, Reininger, Meyer, Jesinghaus und Pfeil.

Zu besonderem Dank für ihre gütige Unterstützung der Dissertationsarbeit bin ich den Herren Professoren Meyer und Jesinghaus und dem Psychologischen Institut der Universität Würzburg verpflichtet.

Druck: Jos. Feichtingers Erben, Linz a. d. Donau, Adolf Hitler-Platz 18.